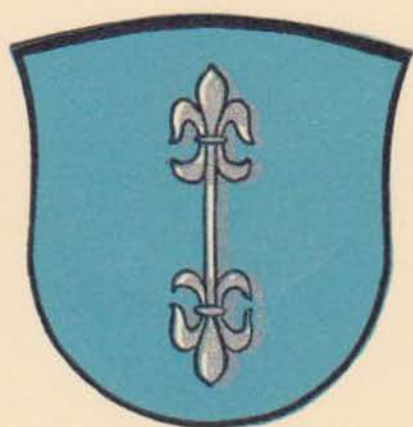


NEUJAHRSBLETT
VON DIETIKON
1952



Neujahrsblatt von Dietikon 1952

5. JAHRGANG

**Der Übergang
der Franzosen über die Limmat
am 25. September 1799**

VON
ROBERT MÜLLER, DIETIKON

**Herausgegeben
von der Kommission für Heimatkunde
Dietikon**

BUCHDRUCKEREI OSCAR HUMMEL DIETIKON

Einführung

Am 14. Juli 1789 war in Frankreich die Revolution ausgebrochen. Eine blutige Epoche begann. Was zuerst als eine gerechte Sache erschien und Ungerechtigkeiten aus der Welt schaffen wollte, kehrte sich in Knechtschaft, Haß und Mordlust. «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» wurde von einem jahrhundertlang geknechteten Europa als Beginn einer menschenwürdigen Zeit begrüßt. Doch sollten noch Jahrzehnte vergehen, bis das geplagte Volk in allen Ländern den wahren Segen dieser Worte erleben konnte. Jene, die den Ruf der Freiheit zuerst verkündet haben, erlebten diese nie.

Die alte Eidgenossenschaft war Ende des 18. Jahrhunderts kein Volk von Brüdern mehr. Es konnte kein Stand auf den andern zählen. Seit den glorreichen Tagen des ersten Bundes war die Glaubensspaltung gekommen und hatte die vormals geeinten Kantone auseinandergetrieben. Bruderkriege hatten den Graben vertieft. Mancherorts herrschte die Stadt unerbittlich über ein geknechtetes Landvolk. Die Herren zu Bern, zu Zürich und anderswo regierten in ihren Untertanenländern mit den gleichen Methoden wie die Vögte zu Beginn der Eidgenossenschaft. Die Saat für eine Revolution war gelegt, und es brauchte nur geringen Anstoß von außen, um den Brand an das eigene Haus zu legen. Schon längst war der alte Bund nicht mehr imstande, jeder Gefahr von außen geschlossen entgegenzutreten. Durch die Schaffung von Herrschaften und Untertanenländern waren die Bewohner weiter Landstriche nur noch die Knechte der alten acht Orte. Vorab Bern hatte sich durch die Eroberung der Waadt und des Aargaus gewaltig ausgedehnt. Die Waadt war es auch, welche den Idealen der französischen Revolution zuerst und am meisten die Tore öffnete. Es fehlte nicht an hochstehenden Persönlichkeiten, die die Fehler schonungslos aufzeigten und die regierenden Stände beschworen, Recht und Gleichheit wieder aufzurichten, bevor es zu spät war.

Dieselbe Eidgenossenschaft, vor deren soldatischer Macht Europa Achtung und Furcht hatte, sah im Sommer 1792 tatenlos zu, wie in Paris die Schweizergarde feige niedergemetzelt wurde und dieses gräßliche Geschehen durch die französische Regierung die Billigung fand. Frankreich erwartete und befürchtete auf dieses blutige Ereignis hin Krieg mit der Eidgenossenschaft. Diese begnügte sich mit papierenen Protesten. Sie hatte schon längst nicht mehr die Kraft, gemeinsam

Ehre und Freiheit zu erhalten. Das war der Anbeginn des Unterganges der alten Eidgenossenschaft. Von nun an häuften sich die Übergriffe der Republik im Westen. Als im Jahre 1792 eine europäische Koalition Frankreich den Krieg erklärte, war der Bund nicht mehr imstande, Genf zu verteidigen. Die Grenzbesetzung während dieses Krieges von 1792 bis 1796 war ein endloser Kampf um die Stellung der Kontingente aller Kantone.

Die alte Eidgenossenschaft war nicht mehr fähig, sich selbst zu verteidigen. Der Stand Zürich brauchte mehr Truppen, um seine rebellierenden Landleute in Zügel zu halten, als er gewillt war, zum Schutz der bedrohten Grenze zu stellen. Ähnliche Verhältnisse gab es im Kanton Bern. Die revolutionäre Waadt machte den Regierenden in Bern schwer zu schaffen. Es gab kein gemeinsames Handeln mehr. Jeder sorgte nur noch, daß sein Regime nicht unterging, und die Ereignisse im Nachbarkanton blieben ihm gleichgültig.

Als im Jahre 1796 eine französische Armee bei Würzburg geschlagen worden war und der österreichische Erzherzog Karl die Armee Moreau verfolgte, wurden die bedrohten Grenzen dermaßen liederlich verteidigt, daß die Demütigungen durch beide Kriegsparteien an der Tagesordnung standen. Österreicher wie Franzosen sahen, daß die Macht, der Glanz und der Kampfeswillen der alten Eidgenossen erloschen war.

In Frankreich war ein neuer militärischer Führer, Bonaparte, erschienen, der durch glänzende Waffentaten den Ruhm der französischen Fahnen neu begründete. Seither wuchs das Selbstgefühl der französischen Nation, und die Machthaber in Paris führten eine schroffere Sprache. Direktor Reubel, ein persönlicher Feind des alten Berns, und der ehrgeizige Bonaparte machten von 1797 an die französische Politik. Die Invasion der alten Eidgenossenschaft durch Frankreich wurde geplant. Der Feldherr wünschte sich in den Besitz des Territoriums, um frei nach allen Seiten Europa beherrschen zu können. Der Politiker wollte die neuen Ideen der französischen Revolution in unser Land tragen und sich dabei der immer noch voll gefüllten Kassen unserer alten Orte bemächtigen, um den Feldzug nach Ägypten finanzieren und die finanzielle Misere in Frankreich verringern zu können.

Wenn der dazumalige Landvogt im Waadtland, Major von Weiß, schreibt: «Unsere Schatzkammern sind angefüllt, und nirgends sind wir etwas schuldig. Das Volk weiß von keinem Mangel, und wir sitzen im Wohlstand», wer wundert sich dann noch, wenn der Hunger nach dieser Nahrung die an Gewalttätigkeit und Plünderung gewohnte Horde der Revolutionen Frankreichs erregte.

Im Limmattal waren die Verhältnisse ähnlich jenen in allen Untertanländern. Dietikon gehörte dazumal zu der Grafschaft Baden. Mit Spreitenbach, Baltenschwil, Kindhausen und Schlieren bildete es das Amt Dietikon. Im Jahre 1712 unterlagen die katholischen Stände im zweiten Villmergerkrieg. Sie mußten in die Abtretung der Grafschaft zugunsten von Bern, Zürich und Glarus einwilligen. Von nun an

herrschten nur noch reformierte Vögte in Baden und regierten das zu vier Fünfteln katholische Volk. Im ganzen zählte die Grafschaft etwa 22 000 Seelen und erstreckte sich von der Aaremündung längs der Aare, der Limmat, bis vor die Tore der Stadt Zürich. Die revolutionären Ideen wurden nicht derart ausgeprägt gefördert wie zum Beispiel in der Waadt oder durch die Untertanen am Zürichsee (Stäfner Handel). Es kam nicht zu blutigen Zusammenstößen mit der Obrigkeit. Der Widerstand war mehr passiver Art. Ein wiederholter Versuch, die wehrkräftige Mannschaft zum Schutze der bedrohten Grenze wieder zu bewaffnen, scheiterte, und Bern mußte zum Beispiel 1796 selbst für den Schutz der bedrohten Landesgrenze sorgen. Immerhin scheint das Regiment der Landvögte erträglicher gewesen zu sein als anderswo. In vielen Teilen der Grafschaft waren Klöster und Gotteshäuser mit Gerichtsbarkeiten ausgerüstet. Diese Vielfalt der Regierung und der Gerichte (Bern, Zürich und Glarus mußten in der Regierung sich abwechseln) hat sich eher wohltuend ausgewirkt und konnte im 18. Jahrhundert Auswüchse verhindern. Von der Obrigkeit aus wurden bescheidene Anfänge der Schulbildung der Jugend gefördert. In diese Zeit fällt auch der Ausbau des Straßennetzes. Zwischen 1765 und 1770 wurde die Straße Baden—Dietikon—Zürich ausgebaut, nachdem der bisherige Weg am rechten Limmatufer sich als zu wenig leistungsfähig erwiesen hatte. Dietikon allein hatte 14 127 Schuh auszubauen und damit das größte Stück von allen Gemeinden übernehmen müssen. 1766 ließ der Prälat von Wettingen beim Kloster eine neue Holzbrücke über die Limmat erstellen, welche, als ein Meisterwerk der Brückenbau-Kunst, durch den Appenzeller Grubenmann geschaffen worden war. Die Tagsatzung bewilligte ihm einen Brückenzoll, wovon die benachbarten Gemeinden jedoch ausgenommen wurden. Der Bau selbst kostete 41 837 Gulden.

Beinahe friedlich ging die alte Grafschaft Baden unter, wenn man die blutigen Händel in andern Teilen der alten Untertanenländer als Vergleich betrachtet. Wohl mag es auch hier begeisterte Begrüßer der neuen Zeit gegeben haben, und eine alte Zeichnung erinnert uns daran, daß auch in Dietikon Freiheitsbäume als Gruß an die Menschenrechte aufgerichtet worden waren.

Zu Beginn des Jahres 1798 war die Invasion der alten Schweiz eine beschlossene Sache. Frankreich fühlte sich seiner Sache sicher. Durch vielerlei Übergriffe, welche alle erfolgreich abgelaufen waren, wurde die miliärische Unzulänglichkeit mehrfach bewiesen. Bereits am 1. März 1798 griff die französische Militärmacht das alte Bern an, das nach wechselvollen Kampftagen kapitulierte. Am 6. März 1798 sah die stolze Zähringerstadt französische Fahnen in ihren Mauern. Durch die Straßen und Gassen des alten, freien und so stolzen Berns zog zum ersten Mal in seiner Geschichte ein Feind als Sieger ein. Damit war der Untergang der alten Eidgenossenschaft besiegelt. Eine neue Zeit begann.

Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit galten nur auf dem Papier. Das Landvolk, das gehofft hatte, mit dem Einzug der republikanischen

Franzosen werde das verhaßte Herrschaftssystem verschwinden, sah sich sehr bald getäuscht und maßlos betrogen. Das französische Militär plünderte wo es konnte. Die helvetische Verfassung wurde durch die Befreier eingeführt, und unter der Drohung der französischen Bajonette mußte sie beschworen werden. Freilich regten sich die Bewohner der Gebirgskantone. Heldenhaft wehrten sich die Nidwaldner für ihre Freiheit. Bereits Ende September 1798 war aller Widerstand blutig erstickt. Die französische Armee verblieb mit ungefähr 30 000 Mann und 2500 Pferden im Lande. Kaum wußte man, wie sich das Volk über den Winter 1798/1799 ernähren sollte.

Der im März 1798 neu gegründete Kanton Baden, welcher die alte Grafschaft Baden umfaßte, beherbergte 2805 Mann und mußte für deren gesamten Unterhalt aufkommen. Auf jeden achten Einwohner traf es einen fremden Soldaten. Zu allem mußten die Landeseinwohner noch für die fremden Truppen die Fuhrwerke stellen. Oft kam es vor, daß Roß und Wagen auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Überall führten sich die Befreier schändlich auf. Mord und Raub waren an der Tagesordnung, und an keinem Ort fanden die Unterdrückten Recht und Gerechtigkeit. Die französische Politik war peinlich darauf bedacht, daß alle regierenden Stellen mit ihr genehmen Stroh Männern besetzt wurden, denen die Sorge für die Besatzungsmacht vorging und die sich um die Nöte des Volkes einen Pfifferling scherten.

Die innere Freiheit war gänzlich der französischen Regierung ausgeliefert. Helvetien mußte eine Allianz mit Frankreich abschließen und verpflichtete sich, durch Stellung von eidgenössischen Truppen Frankreichs Militärmacht zu unterstützen.

Die Revolutionarmee brachte in unser Land Demut, Knechtschaft und Elend. Zu spät sahen die Schweizer ein, daß sie der Warnung des hochgesinnten Ludwig Meyer von Knonau keinen Glauben geschenkt hatten, als er Anno 1787 schrieb:

«Sollte nicht jedes bewaffnete Volk, das einmal den Druck und den Hohn fremder Einquartierungen empfunden hat, sein Blut und sein Leben daran wagen, diese ärgste aller Landplagen von sich fernzuhalten?»

Das Jahr 1799 bis zur 2. Schlacht um Zürich

(1. Januar bis September 1799)

Die Armut stand dem neuen Jahr zu Gevatter. Die Schweiz hatte noch nie solch schreckliche Zeiten durchgemacht. Der Hunger war überall eingekehrt. Die Plünderungen hatten alle Vorräte aufgesogen. Die militärischen Maßnahmen der französischen Republik in Oberitalien und hauptsächlich in der Schweiz erregten den Unwillen ihrer Gegner. England war 1797 dem Frieden zu Campo Formio überhaupt nie beigetreten. Auf Betreiben von England und Österreich kam Anfang 1799 die große Allianz gegen Frankreich zustande, welches sich erneut bedroht sah. Von Holland, den Rhein aufwärts, durch die Schweiz, hinunter bis vor Neapel standen die «Jakobiner» Gewehr bei Fuß. In der Schweiz befehligte der befähigte Heerführer Masséna die sogenannte Helvetische Armee. Er verfügte anfangs 1799 über die drei Divisionen wie folgt:

- Division Lecourbe: Altdorf—Gotthard—Airolo—Bleniotal—Übergänge ins Bündnerland—Bellinzona mit Anschluß an die Truppen in Oberitalien;
- Division Ménard: Schwyz—Glarus—Appenzell—St. Gallen, mit Vorpostierungen längs des Rheins von Maienfeld bis an den Bodensee;
- Division Xaintrailles: längs des linken Ufers des Bodensees—Untersee—Rhein bis in die Gegend von Schaffhausen, wo sie Verbindung mit der französischen Donau-Armee hatte.

Diesen Divisionen gegenüber standen die Truppen des österreichischen Erzherzogs Karl. Das Bündnerland war durch die Österreicher besetzt.

Am 6. März 1799 begann General Masséna in der Schweiz seine Offensive, nachdem bereits am 1. März französische Truppen anderswo ohne eigentliche Kriegserklärung die Feindseligkeiten wieder eröffnet hatten.

Durch die Eroberung Graubündens wollte er sich Deckung für die Übergänge über die Alpen verschaffen. Die Verbindung der verschiedenen Armeen in Italien und Deutschland mußte sichergestellt werden durch die Besetzung und die Sicherung der Alpenpässe. Dies konnte er nur erreichen, wenn Graubünden feindfrei wurde und damit die dro-

hende offene Flanke vom Gotthard verschwunden war. Bereits am 24. März 1799 hatte Masséna die ihm gestellte Aufgabe gelöst und den Feldzug zur Eroberung Bündens erfolgreich abgeschlossen. Seine Truppen standen im Engadin, und bei einer erfolgreichen Einkesselung von Chur hatte er 8000 Mann des Österreichers Auffenberg geschlagen und gefangen genommen.

Nicht so erfolgreich verliefen die Aktionen der beiden französischen Armeen in Deutschland und in Italien. Am 21. März und wiederum am 25. März 1799 wurde die französische Donau-Armee von Erzherzog Karl derart geschlagen, daß sich der französische General Jourdan gezwungen sah, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen. Am 5. April 1799 erlitten die Franzosen unter General Scherrer in Italien eine entscheidende Schlappe und zogen sich hinter die Adda (Etsch) zurück.

Die Situation Massénas erwies sich als sehr ungünstig. Der Erfolg seiner Truppen wurde in Frage gestellt. Sein Vorstoß ins Bündnerland ergab eine gewaltige Ausbuchtung der französischen Front und lud den Gegner zu einem vernichtenden Schlag geradezu ein. Erzherzog Karl entschloß sich, durch einen Marsch in die Flanke Massénas dessen Armee zu vernichten. Das Kabinett in Wien setzte seinem Plan ein entschiedenes Nein entgegen. Wochenlang sah er sich dadurch zur Untätigkeit verurteilt, und deshalb konnte die Eidgenossenschaft das verhaßte Joch der Franzosen noch nicht abschütteln.

Nun begann eine andere Bewegung in der Schweiz. Dem Volk und hauptsächlich den Gegnern der Franzosen blieb es nicht verborgen, daß die Situation der Besatzungsmacht von Tag zu Tag prekärer wurde. Überall regte sich der Widerstand. Es kam zu offenen Aufständen. Die helvetische Regierung von Frankreichs Gnaden versuchte in diesen Wochen eine eigene Armee aufzustellen, um die Truppenmacht Massénas zu verstärken. Dies war das Signal für verschiedene Aufstände. Auch in unserer Gegend regte sich der Widerstand. In einer Versammlung in Würenlingen beschlossen Bauern aus dem Kanton Baden, die gesamte Jungmannschaft solle ausziehen oder dann niemand. Man wollte damit das Aufgebot überhaupt verhindern. In die gleiche Zeit fiel der Aufstand der Urner und der Schwyzer. Die Marionettenregierung ergriff drakonische Maßnahmen. Französische Truppen unterdrückten die Aufstände in der Innerschweiz blutig. Vom 8. bis zum 12. Mai 1799 dauerte die Unterwerfung der Urner, die, durch Oberwalliser und Liviner unterstützt, nur schrittweise ihr Land den Bedrückern wieder ausliefern mußten. Die Oberwalliser zeigten sich von jeher als grimmige Feinde des neuen Regimes und schürten den Aufstand gewaltig. Vom 21. April bis zum 29. Mai 1799 widerstanden sie mit zum Teil bedeutendem Erfolg einer mehrfachen und viel besser ausgerüsteten Streitmacht. Nachdem sie erschöpft der Übermacht weichen mußten, verwüsteten die aufgebrachten und durch den heldenhaften, zum Teil auch roh geführten Krieg gereizten Franzosen das Land auf die schändlichste Weise. — All diese Ereignisse führten dazu, daß das Szepter im Innern streng und unerbittlich geführt wurde.

Ende April setzte der Vormarsch der Österreicher endlich ein. Die Ereignisse in der Schweiz ermutigten sie wahrscheinlich dazu. Andererseits sahen sie ein (die englische Regierung übte auch ihren Einfluß aus), daß ein erfolgreicher Abschluß des Krieges nur möglich wurde, wenn die Verbindung zwischen den kämpfenden Truppen in Deutschland und in Italien sichergestellt war. Von allen Seiten nahmen sie den vorgeprellten Masséna in Klammern, und bereits am 5. Juni 1799 erwies sich der Vormarsch der Alliierten derart erfolgreich, daß Masséna nicht nur Graubünden verlor, sondern sein General Lecourbe sich genötigt sah, auch die Kantone Uri und Schwyz zu räumen und sich gegen Luzern zurückzuziehen. Dadurch kam der Gotthard wieder in den Besitz der Österreicher. Masséna war nicht untätig geblieben. Er beschloß, sich planmäßig vom Rhein zurückzuziehen und dem Feind längs des Walensees—Linth—Zürichsee—Zürich—Limmat und Aare den entscheidenden Widerstand entgegenzusetzen. Zürich ließ er seit Wochen derart befestigen, um auf den Wällen des Milchbuck den Feind ruhig erwarten zu können.

Am 19. Mai setzte der österreichische Vormarsch erneut ein. Die Armee des General-Feldmarschall-Leutnants Hotzes ging mit einem Teil über Wallenstadt und eroberte den Kanton Glarus. Dessen Hauptmacht überschritt bei Balzers—Meiningen den Rhein und trat in Richtung St. Gallen—Ostschweiz den Vormarsch an. Am 21. Mai hatten Vortruppen des Erzherzogs Karl bei Stein a. Rh. den Rhein ebenfalls überschritten, und am 23. Mai 1799 wurden bei Büsingen, oberhalb Schaffhausen, zwei Schiffsbrücken geschlagen; die Hauptmacht der Österreicher besetzte das Zürcher Weinland zwischen Thur und Rhein. Am 25. Mai 1799 griff Masséna die Österreicher im Zürcher Weinland scharf an, und bei Andelfingen entspannen sich blutige Kämpfe um den Besitz des Thurüberganges. Der 25. Mai 1799 endigte siegreich für die Franzosen, brachte ihnen aber trotzdem keine weiteren Vorteile. Die Stellungen der Österreicher erwiesen sich als stärker; Masséna hatte sich durch diesen erfolgreichen Ausfall nur für einige Tage Luft geschaffen.

Am 27. Mai 1799 führten die Österreicher ihren Angriff weiter. Am 2. Juni überschritten sie die Tößlinie, nachdem bereits am Vortag eine Umgehungskolonnie unter General Jellalich von Uznach—Rapperswil zwischen Greifensee und Zürichsee, längs des Pfannenstiels, bis nach Zollikon, vor die Tore der Stadt, gelangt war. Am 4. Juni, in der Morgenfrühe, eröffneten die Österreicher von Osten und Norden den Angriff auf die Stellungen der Franzosen vor Zürich. Harte Kämpfe waren für beide Teile sehr verlustreich. Nach der am 5. Juni 1799 währenden Kampfpause entschloß sich Erzherzog Karl, die Franzosen erneut anzugreifen. Masséna bereitete den Rückzug vor und wollte sich am Albis und hinter der Limmat erneut zum Kampfe stellen. Er befürchtete beim nächsten Berennen seiner Stellungen Einbrüche in seine Verteidigung. Ein geordneter Rückzug durch die enge Stadt, über die zwei einzigen Brücken, konnte nicht ungefährlich sein, hauptsächlich, wenn dabei gekämpft werden mußte. Er schlug in der Nacht

vom 5. auf den 6. Juni 1799 Erzherzog Karl einen Waffenstillstand vor. Der Österreicher ging darauf ein und verscherzte sich damit einen endgültigen Sieg. Masséna konnte so die Stadt in Ordnung räumen und seine angeschlagene Streitmacht einigermaßen geordnet in eine neue, von Natur aus festere Verteidigungslinie einführen. Erzherzog Karl ersparte seinen ermüdeten Truppen, die immerhin seit dem 19. Mai 1799 mehr oder weniger kämpfend vorgestürmt waren, eine weitere heiße Schlacht. Die Möglichkeit, den Franzosen endgültig zu besiegen und ihn aus der Eidgenossenschaft hinauszujagen, hatte sich dabei verringert.

Die Abwehrstellung Massénas erstreckte sich längs des Albis, über den Uetliberg, vor Altstetten an die Limmat, deren Lauf abwärts folgend bis zur Einmündung in die Aare, dort dem linken Aareufer entlang bis zum Rhein. Seine Vorpostierungen lagen im Sihlfeld und bei Wollishofen und Altstetten unmittelbar den Österreichern gegenüber. Den Rückzug aus dem Wehn- und Furttal bewerkstelligte er in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1799. Die erst zirka dreißig Jahre alte Brücke beim Kloster Wettingen wurde bei dieser Gelegenheit in Brand gesteckt. Ebenso die Holzbrücke über die Limmat bei Baden. Eine geplante Brückenkopf-Verteidigung im Bogen der Limmat beim Kloster Wettingen kam nicht mehr zustande, und die bereits aufgeworfenen Verschanzungen wurden von den anrückenden Österreichern wieder zerstört.

Bei dieser Gelegenheit muß einmal erwähnt werden, daß beide Heerführer ihre Direktiven aus weiter Ferne erhielten. Erzherzog Karl war verpflichtet, die Weisungen des kaiserlichen Hofes in Wien entgegenzunehmen, welcher in vielen Fällen kleinliche Vorschriften machte. Die Politik der Alliierten stellte dazumal eine hohe «Kunst» dar, und die Fäden mit dem Zaren, der englischen Regierung und dem Kaiser in Wien waren oft dünn gesponnen. Masséna kannte andernseits die unstete Politik des Direktoriums. Köpfe und Ideen fielen in der jungen Republik häufig. In den Tagen nach der Schlacht bei Zürich hatten beide Regierungen in der Politik ihre Schwierigkeiten. Die im Anmarsch begriffene russische Verstärkung machte Baron Thugut, dem Chef des österreichischen Kabinettes, Sorgen. Lange stritt man sich zwischen Petersburg und Wien, auf welchen Kriegsschauplatz die marschierenden Russen beordert werden sollten. In Frankreich wechselte erneut die Regierung. Mißerfolge in Italien, wo bereits der russische Generalfeldmarschall Suworoff die verbündeten Armeen von Sieg zu Sieg führte, hatten ihre Auswirkungen bis nach Paris. Der Kriegsminister mußte weichen. Masséna hatte auch seinen Teil dazu beigetragen. Am 18. Juni 1799 wechselte das Direktorium in Paris. Der neue Kriegsminister konnte die bestehenden Übelstände nicht sofort aufheben. Trotz aller Befehle fehlte seit langem der Nachschub für Verpflegung, Bekleidung und Sold. Knapp zwei Monate herrschte in der Schweiz ein Zustand, der beinahe an Waffenstillstand grenzte. Am 22. Juni 1799 fand ein Angriff der Franzosen in der Innerschweiz statt. Beide Teile kehrten wieder in ihre ursprünglichen Stellungen zurück.

Am 28. Juli 1799 versuchte der österreichische General Bey einen Angriff von Altdorf in Richtung Bauen—Seelisberg. Anfangs erfolgreich, gelangte er noch am gleichen Tag in Gefangenschaft mit seinen fünfhundert Mann. Am 14. August 1799 strömten die russischen Truppen des Korps des Generalleutnants Korsakoff bei Dörflingen (Kanton Schaffhausen) in die Schweiz. Am 16. und 17. August 1799 versuchte Erzherzog Karl bei Döttingen die Aare zu überschreiten. Bereits hatte er nebst seinen eigenen zahlreichen Truppen russische Verstärkungen von 6000 bis 7000 Mann. Jedoch mißlang sein Versuch kläglich. Zwei Kompagnien helvetischer, zürcherischer Milizen vereitelten ein Unternehmen von 50 000 Mann. (So schreibt der Erzherzog selbst in seinem Werk.)

Am 14. August 1799 eröffnete Masséna in der Zentralschweiz einen erfolgreichen Angriff. Innert wenigen Tagen verjagte er die Österreicher wieder aus den meisten wichtigen strategischen Punkten. Masséna ergriff nun erneut die Initiative. In der Nacht vom 29. auf den 30. August versuchte er bei Vogelsang—Turgi die Limmat zu überqueren. Dieser Angriff scheiterte. Vermutlich wollte Masséna nur eine gewaltsame Aufklärung durchführen oder den Gegner seine wahren Absichten nicht wissen lassen. Es ist kaum zu glauben (er wußte von der Ankunft der Russen in der Schweiz), daß er die Offensive gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner ergreifen wollte. Zwischen Zürich und Koblenz standen dazumal 44 Bataillone und 68 Escadronen Österreicher, total 47 506 Mann; hinzu kamen in diesen Tagen noch die Russen Korsakoffs mit 29 Bataillonen, 7 Kavallerie-Regimentern, 4 Kosaken-Regimentern, 60 Feldartillerie-Geschützen und 50 Bataillonsartillerie-Geschützen, total 27 355 Russen. Die Alliierten waren dazumal 74 861 Mann stark. Man muß sich vergegenwärtigen, daß diese Heeresmacht, welcher sich noch ungefähr gleichviel Pferde hinzugesellten, auf einem kleinen Raum zwischen Uznach—Zürich—Aaremündung—Eglisau—Kloten—Uster—Rapperswil lagerte. Auf der andern Seite verfügte Masséna im August 1799 von der Aaremündung bis zum Uetliberg über 29 Bataillone und 7 Kavallerie-Regimenter, total 23 792 Infanteristen und 3239 Kavalleristen. Vom Uetliberg über den Albis, Etzel—Schwyz—Vierwaldstättersee bis nach Luzern standen weitere 15 Bataillone und ein Kavallerie-Regiment. Trotz der alliierten Übermacht hat es der österreichische Kommandant unterlassen, die Initiative an sich zu reißen. Die österreichischen Truppen wurden nach den Plänen des Wiener Kabinettes, Verwendung zwischen Basel und Mannheim, eingesetzt, während die Verteidigung des bisherigen Abschnittes den Russen überlassen blieb.

Die französischen Truppen

Revolution heißt gewaltsame Umgestaltung. Nicht nur neue Ideen wurden geschaffen, sondern die neue menschliche Haltung brachte in alle Belange neue Aspekte. Das französische Militär wurde zum revolutionären Heer Europas.

Vom Juni 1799 bis Ende September 1799 mußte Dietikon eine Besetzung erdulden, welche eines Beispiels sucht. Schon im Winter 1798/1799 hatte der Kanton Baden, wie die übrige Eidgenossenschaft, französische Truppen einquartiert. Der Rückzug der Franzosen hinter die Limmatlinie, nach der verlorenen Schlacht um Zürich am 4. und 5. Juni 1799, brachte Dietikon in die Frontlinie. Schon dazumal sah der gescheite französische General Masséna die wichtige Stellung des Austritts des Reppischtals in die Limmatebene. Hier war der bequemste Übergang über den Mutschellen in Richtung Bremgarten. Die Umgebung von Dietikon wurde vom Juni 1799 an stark mit Truppen belegt. Die Standorte der einzelnen Unterabteilungen wechselten oft und lassen sich nicht mit Sicherheit festlegen.

Das Hauptquartier der französischen Truppen in der Schweiz befand sich kurz vor dem Limmatübergang im September 1799 in Lenzburg. Vom Juni bis etwa Mitte Juli war das Hauptquartier kurze Zeit in Bremgarten. Die Aare—Limmat-Linie war am stärksten mit Truppen besetzt. Vom Albis—Uetliberg, um die Tore der Stadt Zürich, einem starken russischen Gegner gegenüber, hielt die französische 4. Division Wache. Das Hauptquartier dieser befand sich in Birmensdorf; Kommandant war General Mortier. Außer den Nummern trugen die Divisionen sehr oft auch den Namen ihres Kommandanten. Schlieren—Urdorf—Dietikon—Spreitenbach—Killwangen hielt die 5. Division unter dem Kommando des Generals Lorge. Dieser hatte sein Hauptquartier in Urdorf aufgeschlagen.

General Masséna, geboren 1758, Sohn eines Winzers, wurde als erfolgreicher Offizier während den Kriegen der jungen Republik rasch befördert. Erst am 21. September 1791 zum Offizier ernannt, sehen wir ihn zu Beginn des Jahres 1799 schon als Oberbefehlshaber der Helvetischen Armee. Er starb am 4. April 1817. Sein Name ist als einer der erfolgreichsten französischen Heerführer am Arc de Triomphe in Paris aufgeführt.

Brigadegeneral Gazan, Ortskommandant von Dietikon, befehligte die in Dietikon und Umgebung stationierte Halbbrigade 37, die Helvetische Legion Nr. 1 und die 57. Halbbrigade.

Gazan, geboren am 29. Oktober 1765, am 4. April 1799 zum Brigadegeneral befördert, wurde am 25. September 1799 für seine gewandte und tapfere Führung der Avantgarde zum Divisionsgeneral ernannt und ihm das Kommando über die 4. Division übertragen. Als Comte de l'Empire, Pair de France, Chevalier de Saint-Louis und Träger des Großkreuzes der Ehrenlegion schloß dieser tapfere wie auch erfolgreiche Soldat am 9. April 1845 als Achzigjähriger seine Augen. Auch sein Name ist am Arc de Triomphe verewigt.

Die Aufstellung der 5. Division am 20. September 1799

Kommandant: *General Lorges*

Brigade-Kommandant: <i>Gazan</i>		Brigade-Kommandant: <i>Bontems</i>	
10. Halbbrigade leichte Infanterie	2311 Mann	Altstetten—Schlieren	
37. Halbbrigade Linien-Infanterie	2404 Mann	Dietikon	
57. Halbbrigade Linien-Infanterie	3006 Mann	Spreitenbach und vor Urdorf	
102. Halbbrigade Linien-Infanterie	2797 Mann	Mellingen	
1. Helvetische Legion (Helv. Jäger)	1264 Mann	Killwangen	
6. Husaren-Regiment	520 Mann	Altstetten—Dietikon	
13. Dragoner-Regiment	435 Mann	Spreitenbach	
an Artillerie	319 Mann	Bremgarten und vor Urdorf	

Total 13056 Mann.

General Masséna ließ sich am 18. August 1799 eine Karte von der Gegend des Hasenberges, des Limmattales und der Ausläufer des Albis zeichnen. In der sehr gut gelungenen Zeichnung finden sich Eintragungen über die dazumal gehaltenen Truppenlager. Darnach lagen im äußeren Fondli, gegen den Röhrenmoos-Wald zu, Teile der 37. Halbbrigade. Die Reiterei der 9. Husaren befand sich im Dorf. In der Gegend des Herweges lagen andere, kleinere Infanterieverbände. Zwischen dem östlichen Waldrand des Hohnert und den Dörfern Nieder- und Oberurdorf befanden sich die Halbbrigaden der Brigade Bontems. Am Nordausgang von Schlieren war ein größeres Infanterielager aufgestellt. Zwischen Altstetten und Schlieren, südlich Altstetten und zwischen Albisrieden und dem Friesenberg lagerten die Truppen der 4. Division. Birmensdorf beherbergte Artillerieverbände. In Spreitenbach hatte es auf beiden Dorfseiten Truppenlager wie auch um Killwangen. Die ganze Limmat war durch eine Postenkette besetzt, die den Feind am rechten Ufer beobachtete. Gegenüber dem Bickgut war eine Batterie Positionsgeschütze, total vier 12-Pfund-Kanonen. Bei Punkt 401 im Schönenwerd stand ebenfalls eine Batterie in Stellung mit sechs Positionsgeschützen. Die 5. und 6. leichte Artilleriekompagnie des 2. leichten Artillerie-Regimentes verteilten ihre Geschütze wie folgt: Zwei Kanonen in Dietikon, zwei in Albisrieden, zwei in Schlieren, die 6. Kompagnie deren zwei in Urdorf, zwei in Balten-schwil (Gemeinde Bergdietikon), ein Stück je in Spreitenbach und Killwangen.

Ende des 18. Jahrhunderts war die französische Armee in Divisionen aufgeteilt. Jede Division setzte sich aus zwei Brigaden zusammen und zählte in der Regel zwei Kavallerie-Regimenter und die dazugehörige Artillerie. Eine Infanterie-Brigade bestand aus zwei Halbbrigaden, welche unseren heutigen Infanterie-Regimentern ähnlich sahen. Eine Halbbrigade zählte zwei bis drei Bataillone, und ein Bataillon verfügte

in der Regel über neun Kompagnien. Keine Einheit erreichte den Sollbestand. Die französische Armee litt seit einigen Jahren an Soldatenmangel. Der Revolution fielen viele Soldaten im Innern Frankreichs zum Opfer, und verschiedene Feldzüge bewirkten in allen Brigaden empfindlichen Mangel an Kämpfern. Es gab kein Bataillon, das den vorgeschriebenen Sollbestand von 1067 Mann aufweisen konnte. Noch schlimmer stand es um die Kavallerieverbände. Ein Regiment zählte drei bis vier Escadrons. Eine Escadron bestand aus zwei Zügen berittener Soldaten und hätte einen Sollbestand von 170 bis 225 Mann aufweisen müssen. Aus dem Innern Frankreichs strömten weder Ersatz an Leuten noch an Pferden den dezimierten Divisionen zu. Die Artillerie war in jener Zeit die beste in Europa. Auch die Eidgenossen bezogen ihre Geschütze meistens aus französischen Gießereien. Allerdings kann die Schußwirkung dieser Geschütze mit der heutigen Artillerie nicht verglichen werden. Man kannte nur den direkten Schuß auf ein sichtbares Ziel. Der französische Militärhistoriker Jean Moreau erwähnt selbst, daß in diesen Jahren der Aufwand in keinem Verhältnis zum Erfolg stand. Es wurden in der Regel Gußkugeln geschossen, welche im direkten Schuß auf das Ziel zu flogen. Die Flugeschwindigkeit und die anfängliche Durchschlagskraft müssen als bemerkenswert angesehen werden. Die zerstörende Wirkung endigte, je nach Kaliber der Kanone, zwischen 3000 und 3600 Metern. Der Erfolg stand schon vorher in Frage. Bis zu 600 Meter war die Wirkung ausgezeichnet, bis 1200 Meter zufriedenstellend und bis 1800 Meter zweifelhaft, was darüber lag reine Zufallstreffer. Diese starke Beschränkung lag in der Richtungsmöglichkeit der Kanone und in der Unregelmäßigkeit der Pulver-Triebladungen, sowie in der ungleichen Beschaffenheit der Kanonenkugeln, welche nicht immer gleich gut in den Lauf der Kanone paßten und je nachdem Spielraum hatten. Es wurden für Belagerungen auch Kugeln geschossen, die inwendig hohl waren und mit Schwefel, Pech und leicht entzündbaren Stoffen gefüllt werden konnten. Man erhitze diese Kugeln auf einem Feuer auf Rotglut, füllte sie mit Pech oder Schwefel, stopfte das Loch mit Werg oder Hanf zu, den man dann vor dem Abschießen anzündete. Die rotglühende Kugel wurde mit Zangen in den Lauf der Kanone gerollt, worauf sich die Pulverladung entzündete und die Kugel dadurch gleichsam mit einem brennenden Schwanz hoch durch die Luft gegen das Ziel zu flog. Ein genaues Schießen auf diese Art war unmöglich. Es fand nur Anwendung gegen die Belagerung der Städte und gegen feste Punkte. Im Besitz des Dietikoner Ortsmuseums befinden sich einige Kugeln aus der Franzosenzeit, darunter auch eine mit einem Hohlraum. Vermutlich dürfte diese auch verschossen worden sein, immerhin auf gewöhnliche Art, weil dazumal beim nächtlichen Überfall weder die Kugeln an einem Feuer erhitzt werden konnten, noch es angezeigt erschien, während der Dunkelheit glühende Kugeln mit feurigen Schwänzen ziellos gegen den Feind zu schießen.

Die Feuergeschwindigkeit der Artillerie betrug höchstens zwei Schuß pro Minute und wurde mit gut eingübten Truppen erreicht.

Neben dem Schießen mit Kugeln fand auch das Schießen mit kleinen Gußkugeln, sogenanntes Kartätschenfeuer, Verwendung. Allerdings nur aus der vordersten Front gegenüber einem geschlossen angreifenden Feind. Hier war die Streuung sehr groß, der Erfolg trotzdem sehr oft ein guter, sofern auf kurze Distanz gefeuert wurde. In der Regel auf Ziele, welche in einer Entfernung von weniger als 400 Metern lagen. Ein einziger Schuß bestand aus mindestens 42 Kugeln. Diese Schußweise wirkte sich auf die dazumal noch in geschlossenen Fronten kämpfenden Infanteristen verheerend aus.

Trotz allem darf die französische Artillerie sich des Ruhmes erfreuen, allen andern Armeen überlegen gewesen zu sein.

Das Gewehr des Infanteristen, Modell aus dem Jahre 1777, besaß ein Kaliber von 2 cm (schweizerisches Karabiner-Kaliber 7,5 mm). Die Kavalleristen und die Artilleristen verfügten über kürzere Karabiner und die Offiziere und Unteroffiziere über Karabiner, die bereits einen geradegezogenen Lauf aufwiesen. Die Bleikugel mußte mittelst eines hölzernen Ladestockes von vorn in den Lauf eingeführt werden. Das Gewehrfeuer war auf eine Distanz von 450 bis 500 Metern wirksam (bis zu 100 Metern sehr zufriedenstellend, von 200 Metern an zweifelhaft). Auch hier stand die Wirkung nicht in einem richtigen Verhältnis zum Aufwand.

Der Train der Franzosen war damals noch nicht ausgebaut. Die Armee befaßte sich überhaupt nicht mit dem Fuhrwesen, sondern beschäftigte Zivilunternehmer, welche die Pferde und das Geschirr stellten und gegen Entgelt die Transporte besorgten. Erst bei der Artillerie zeigten sich in diesen Tagen bescheidene Anfänge einer eigenen Bespannung.

Im Gegensatz zu allen andern europäischen Heeren lebten die Franzosen aus dem Lande. Der französische General Custine wendete 1792 erstmals das Requisitions-System an. Man mußte zwangsweise so und so viel abliefern und erhielt nichts bezahlt, sondern nur Gutscheine. Diese für den Eroberer äußerst bequeme Art hatte für ihn den Vorteil, daß er auf seinem Feldzug mit einem verhältnismäßig kleinen Train auskam, wofür er meistens nichts bezahlte. Er schleppte für seine Mannschaft selten Zelte mit sich, sondern quartierte diese einfach bei der Zivilbevölkerung ein. Die Franzosen lebten buchstäblich von den Einwohnern und haben diesen viel weggenommen. Mensch und Vieh litten unbeschreibliche Hungersnot. Die Gemeinde Dietikon beherbergte in der Zeit von Juni bis Ende September 1799 ständig eine Truppenmacht von mindestens einer Halbbrigade, das sind etwa 2500 Mann und dazu die Pferde. In der Zeit vor der Offensive lagerte die 37. leichte Linien-Infanterie-Halbbrigade in und um Dietikon. Ständig hielten sich auch Pontoniere in der Umgebung auf, hauptsächlich in den letzten Augusttagen und im September. Allerdings ließ Masséna diese Pontoniere im September noch einen Demonstrationmarsch nach Brugg ausführen, von dort mußten sie in aller Stille wieder zurückkehren. Man wollte dem Gegner einen Übergang über die Limmat beim Einfluß in die Aare vortäuschen. Wir sehen später,

daß Korsakoff, und vor allem der Abschnittskommandant, General Durasoff, auf dieses Täuschungsmanöver hereingefallen sind.

Ein besonderes Kapitel bildeten die helvetischen Legionäre. Die Helvetische Republik von Frankreichs Gnaden war verpflichtet, Truppen zu rekrutieren. Die Gemeinden mußten pro Kopfzahl der Bevölkerung Soldaten stellen. Dabei kam es zu erbitterten Szenen. Viele Städte und Gemeinden schickten statt ihrem Jungvolk Leute aus den Gefängnissen und ab den Landstraßen. Wer freiwillig ging, wurde als Anpasser und Landesverräter verschrien. Bei der verlorenen Schlacht um Zürich liefen viele Legionäre nach Hause und kehrten Masséna den Rücken. Es blieb nur noch ein kleines Häufchen, welches nicht als besonders leistungsfähig und tapfer galt. Die helvetischen Soldaten führten sich derart schlecht auf, daß sie noch verhaßter und verachteter als das französische Militär waren.

Die Russen in der Gegend von Dietikon

Das russische Zarenreich beteiligte sich an der 2. Koalition. Zar Paul entsandte bereits im Frühjahr 1799 unter dem legendären Suworoff zwei russische Korps auf den oberitalienischen Kriegsschauplatz. Mitte Mai 1799 wurde unter General Numsen in der Gegend von Brest-Litowsk ein weiteres Korps aufgestellt.

Vor dem Abmarsch übernahm General-Leutnant Rimski-Korsakoff das Kommando. Das nach seinem Kommandanten benannte Korps setzte sich zusammen aus:

In 12 Infanterie-Regimentern:	24 Bataillone
Kombinierte Grenadier-Bataillone:	5 Bataillone
	Total 29 Infanterie-Bataillone
An Kavallerie:	7 regul. Kavallerie-Regimenter
	4 Kosaken-Regimenter
An Artillerie	5 Kompagnien Feldartillerie
	total 60 Feldartillerie-Geschütze und
	50 Bataill.-Artillerie-Geschütze

Das Korps marschierte in sechs Abteilungen (Infanterie, vermischt mit Kosaken-Regimentern) und einer Abteilung Kavallerie mit der gesamten Artillerie.

Abmarsch in Brest—Litowsk	15. Mai 1799
über Biala—Ljubartow an in Lublin	22. Mai 1799
über Opatow in Krakau an	12. Juni 1799
über Bielitz—Teschen in Olmütz an	30. Juni 1799
über Zwittau—Caslau—Kolin in Prag an	11. Juli 1799
über Pilsen—Klentsch—Waldmünchen—Kirn—Abach Neustadt—Schrobenhausen in Augsburg an . . .	3. Aug. 1799
über Türkheim—Memmingen—Ulmendorf—Saulgau— Möskirch—Stockach nach Dörflingen (Kanton Schaffhausen).	

Hier trafen die sechs Abteilungen mit einigen Tagen Abstand ein und bezogen ein Lager. Die ersten waren am 14. August 1799 angekommen, die letzten am 28. August 1799.

Korsakoff wollte die Kavallerie und die Artillerie im Schwabenland zurücklassen und nur mit Infanterie und Kosaken in die Schweiz einrücken. Zar Paul schrieb ihm: «Da ich die Schweiz aus eigener Anschauung kenne, weiß ich, daß sobald einmal Bern erreicht und diese Stadt passiert ist, das Land völlig flach wird, daß es dort, wenn auch hie und da noch Berge, zwischen denselben es einzelne Strecken gibt, wo man selbst mit einer großen Kavalleriemasse bequem operieren kann, weshalb ich Ihnen befehle, letztere ganz mitzunehmen.» Allerdings ging dieser Befehl erst am 20. August 1799 in Moskau weg, so daß er erst eintraf, als der Gang der Dinge ihn illusorisch gemacht hatte. Korsakoff ließ Teile seiner Kavalleriemassen in der Umgebung von Schaffhausen stehen. Bereits am 17. August 1799 rückte eine ansehnliche Macht seiner Truppen von Dörflingen nach Döttingen aus, um am geplanten Übergang der Österreicher über die Aare teilzunehmen. Nach Mißlingen dieses Versuches stellten sich die Russen in der Schweiz auf. Erzherzog Karl mußte befehlsgemäß mit seinen Truppen an den Rhein in die Gegend Basel—Mannheim abrücken und überließ die Behauptung der Stellungen den Russen.

Die Stimmung der beiden Alliierten war nicht gerade rosig. Bereits beargwöhnten sich beide Teile. Anlässlich der Ablösung kamen die Unstimmigkeiten offen zutage.

Ende August 1799 standen zwischen Zürich und der Einmündung der Aare in den Rhein nur noch russische Truppen. Erzherzog Karl war im Begriff, nun endgültig aus der Schweiz abzuziehen. Über die Qualität des russischen Heeres gibt am gerechtesten der russische Militärschriftsteller Oberst i. Gst. Miliutin Auskunft:

«Ohne von falschem Nationalstolz eingenommen zu sein, kann man dennoch geradezu behaupten, daß die russische Armee, obgleich sich dieselbe damals weder durch die Vollkommenheit ihres Materials noch durch große taktische Ausbildung auszeichnete, dennoch in ganz Europa sich die volle Achtung ihrer Verbündeten sowie ihrer Feinde erwarb. Allerdings standen die russischen Truppen den fremden damals in vielem nach: Die Artillerie war schwerfällig, hatte eine schlechte Besspannung und war zu Operationen in durchschnittlichem und bergigem Gelände wenig geeignet. Die Kavalleriepfeder waren schlecht gehalten, der Train erschwerte die Bewegung der Armee durch seine unverhältnismäßige Größe ungemein. Die neuen Umgestaltungen, welche Kaiser Paul gleich nach seiner Thronbesteigung vornahm, vermochten die innere Verwaltung der Armee unmöglich in so kurzer Zeit in Ordnung zu bringen; trotz aller Strenge konnten die im Dienste eingewurzelten Mißbräuche noch nicht völlig ausgerottet werden. Hierbei ist noch zu erwähnen, daß die russischen Truppen damals mehr an Operationen gegen Türken als eine europäische Kriegführung gewohnt waren, welches insbesondere bei den Generalen und Offizieren wahrzunehmen war.»

Die Schwierigkeiten, eine Truppe aus Gebieten östlich von Moskau in die Schweiz zu führen, dürfen nicht unterschätzt werden. Ab der

böhmischen Grenze leisteten die Österreicher Fuhrdienste. Das Gepäck der Infanterie wurde teilweise verladen, um den Heranmarsch zu beschleunigen. Stets im Rückstand befand sich die Kavallerie und die Artillerie. Marschiert wurde, wie aus Schriften der teilgenommenen Russen ersichtlich ist, meistens ab morgens drei Uhr. Voraus gingen die Packpferde mit den Kochkesseln und mit dem Fleisch für das Mittagessen. Nach zirka 20 km wurde Mittagsrast gehalten und die Suppe genossen. Ab abends vier Uhr wurden in der Regel noch einmal zwanzig bis dreißig Kilometer marschiert, um dann in den mitgeführten Zelten zu übernachten. Die Zeltmannschaft brach um Mittag auf und marschierte voraus, so daß bei Ankunft im Lager die Truppe sich zur Ruhe begeben konnte. — Der Troß der Russen war um ein mehrfaches größer und schwerer als der Train der Franzosen.

Über die Moral der russischen Truppen gehen die Meinungen der Geschichtsschreiber auseinander. Gemessen an den Ausschreitungen der republikanischen französischen Truppen läßt sich erkennen, daß sich die Russen im großen und ganzen gesitteter aufgeführt haben. Plünderer gab es auch in der russischen Armee. Ein Tagesbefehl Suworoffs vom 4. Mai 1799 berichtet u. a.: «... daß den Plünderungen der Soldaten unbedingt Einhalt geboten werde...», oder am 27. April 1799, da er befahl, allen Kolonnen Berittene zuzuteilen, um «... die Moradeure abzufangen...» Spitzrutenhiebe wurden ausgeteilt, und der Regiments-Kommandant war verpflichtet, allen Schaden aus seiner Tasche zu decken. Wenn Suworoff sich veranlaßt sah, seinen unterstellten Kommandanten zu befehlen: «Führen Sie um Gotteswillen eine bessere Zucht ein...», wird es auch im Korsakoffschen Korps nicht anders bestellt gewesen sein. Zar Paul hatte seinerseits dem Korps-Kommandanten beim Wegmarsch aus Rußland einen langen Befehl zugestellt und darin geschrieben:

«... Suchen Sie ferner alles das von sich zu weisen, was in den feindlichen Ländern gegen Uns Haß erregen oder einen für Unsere Truppen nachteiligen Eindruck hervorbringen könnte. Wir sind überzeugt, daß ein freundliches und liebeiches Betragen gegen die Einwohner jener Länder am meisten zur Anerkennung dieser Wahrheiten (Friedensliebe, Herstellung von Ruhe und Ordnung und Sicherheit etc. Der Verf.) beitragen wird, wobei besonders darauf zu sehen ist, daß von Seite Unserer Truppe keinerlei Bedrückungen und Beleidigungen verübt werden.»

Kaiser Paul war weit weg und, um sich die Moral der Truppe zu erhalten, welche sich alle Tage an einem andern Ort aufhielt und vielleicht auch kaum ahnte, warum sie in einen Krieg geführt wurde, bedurfte es aller Anstrengungen der Vorgesetzten, um die Disziplin aufrecht zu erhalten. Die Kriegskunst der Russen stand noch auf einer primitiven Stufe. Erzherzog Karl schreibt über sie:

«... Die Russen waren auf dem Kriegsschauplatz mit dem Rufe der schönsten militärischen Eigenschaften erschienen, nämlich einer ausgezeichneten Tapferkeit und einer Mannszucht, deren Wert im höchsten Grad erprobt wird, wenn der Vorgesetzte zweckmäßig zu befehlen versteht.»

Die russischen Truppen standen der neuen taktischen Fechtart der Franzosen noch unwissend gegenüber. Ihre Angriffskunst war die blanke Waffe. Die ganze Ausbildung und Ausrüstung wurde auf den Sturmangriff mit Bajonett ausgerichtet. Auf die Artillerie konnte sich die Infanterie nicht verlassen. Unbeweglich und von geringer Treffsicherheit konnte sie einen Angriff nicht wirksam unterstützen. Die Russen hatten seit dem Jahre 1763 eine Reihe hervorragender Siege über die Türken errungen. Die Offiziere wuchsen in einer erfolgreichen Zeit heran. Die Unwissenheit über die Taktik des Gegners und die Verschiedenartigkeit des Kampfgebietes verschaffte in Korsakoffs Korps Unsicherheit. General-Leutnant Korsakoff scheint nicht der Heerführer gewesen zu sein, der all diesen Mängeln mit Erfolg entgegenzutreten wußte.

Am 24. August 1799 bemerkte der russische General Sacken, daß «seit vier Tagen ohne Brot — in größter Unordnung zwischen Gärten und Häusern gelagert wurde. Nur hie und da ein Zelt aufgespannt — stahlen, plünderten und brannten.» Dieses russische Urteil illustriert die Haltung der Truppe in gerechter Weise.

Hinzu kam noch das Mißtrauen der alliierten Heerführer untereinander, und die zum Teil strategisch falschen Dispositionen des Wiener Kabinetts. Erzherzog Karl mußte seine Truppen dislozieren, gerade in dem Moment, wo durch die Ankunft des Korsakoffschen Korps ein erhebliches Übergewicht über die französischen Truppen bestand. Durch den Zug Suworoffs hätten die Truppen Massénas auf zwei Flanken in die Zange genommen werden können.

Korsakoff kam in die Schweiz, nachdem im Befehl des Zaren an das Korps der Keim zu Spannungen bereits gelegt worden war. In seinen Weisungen steht zu lesen:

«... Haben Sie jedoch Acht, daß in den Plänen, Anordnungen und bei Detachierungen, der vereinigten (österreichischen/russischen) Truppen nicht die größten Gefahren und bedeutendsten Schwierigkeiten gerade Unsern Truppen vorzugsweise zu Teil werden.»

Der Abzug der Österreicher schien Korsakoff die Berechtigung zu geben, überhaupt nichts mehr zu unternehmen. Er wartete die Ankunft Suworoffs ab, nachdem er ausdrücklich Weisung erhalten hatte, still zu stehen und keinerlei Offensivbewegungen auszuführen.

Beachtenswert ist noch, daß die Mittel für das gesamte Korps, Verpflegung, Unterkunft, Sold, Munition usw. durch England aufgebracht wurde. Rußland stellte die Mannschaft, während England die Kosten bezahlte.

Zwischen dem 28. und dem 30. August 1799 übernahm Korsakoff den Befehl von Rapperswil bis an die Aarenmündung. Seine Hauptmacht stellte er vor Zürich.

1. Unter dem Kommando des General-Leutnants Fürst Gortschakof:
Zwischen Sihl und Zürichsee
unter Generalmajor Essen III

3 Bataillone
2 Jäger-Kompagnien
1 Escadron Dragoner

in den Raum Limmat (Hardturm)—Letzi- graben—Friesenberg—Kolbenhof—Leim- bach—Sihl unter Befehl des Generalmajors Tutschkoff	9 Bataillone 1 Kosakenregiment 10 Husaren-Escadronen 10 Geschütze das Hauptquartier der Train die Lazarette 1 Bataillon
In der Stadt:	
In Wipkingen unter General-Major Schepeleff	4 Escadronen 6 Geschütze
2. Von Höngg bis Würenlos unter General-Major Markoff	4 Bataillone 1 Kosaken-Regiment 6 Geschütze
Von Baden bis Aaremündung unter dem Kommando von General-Major Puschtkin	4 Bataillone 2 Kosaken-Regimenter 10 Escadronen
<p>Den ganzen Limmatabschnitt kommandierte General-Leutnant Sacken. Am 24. September 1799 wurde Sacken mit der Übernahme des Kommandos über die in Seebach stationierte Reserve betraut, welche er nach der Gegend von Uznach zu führen hatte. An diesem Tage übernahm General-Leutnant Durasoff das Kommando. Außer den sechs Bataillonen in Seebach lagen noch Truppen in Dörflingen, bei Schaffhausen, in Lottstetten und bei Eglisau.</p>	
Von Höngg bis Wettingen waren die Russen wie folgt aufgestellt: Westlich dem Kloster Fahr, zwischen diesem und dem Hardwald, in der sogenannten Rüti	Kosaken-Regiment Mi- sinof mit 286 Mann, 5 Offizieren, 2 Geschützen
An der Straße Dietikon—Weiningen, am Westrand des Hardwaldes im Holzzelg	Kombin. Grenadier-Bat. Treublut mit 608 Mann und 16 Offizieren
in Oetwil unter Kdo. Major Baumgartner	2 Komp. Musketiere aus dem Regiment Markoff
Im Bickgut, zwischen Oetwil und Würenlos	1 Kompagnie aus dem Regiment Markoff und 2 Geschütze
Bei Würenlos unter persönlichem Kommando des General-Majors Markoff	1½ Bataillone des Re- giments Markoff
In Wettingen	Kombin. Grenadier-Bat. Schapski, 586 Mann, 17 Offiziere, 2 Geschütze

Die Geschütze waren dem Kosaken-Regiment zugeteilt. General Sacken schreibt aber, daß die beiden Kanonen «an der bequemsten Übergangsstelle» verwendet wurden. Sacken wird ohne Zweifel als guter Heerführer in der Lage gewesen sein, die beste und bequemste Übergangsstelle für den Feind zu erkennen.

Während in der französischen Literatur von sieben Kanonen die Rede ist, die in den Abwehrkampf eingegriffen hätten, so schreiben die Russen nur von zwei Geschützen. Der russischen Auffassung ist eher beizupflichten. Hätte es sich um mehr Geschütze gehandelt, so wäre sicher der Abwehrkampf der Russen erfolgreicher gewesen. Auch spricht für die russische Schreibweise, daß Korsakoff überhaupt nicht im Besitz seiner gesamten Artillerie gewesen war. Vermutlich hat er die Artillerie auch entsprechend den Infanterieverbänden aufgeteilt und dann ist die Zuteilung von zwei Geschützen für ein Grenadier-Bataillon entsprechend.

Im Bickgut beherrschten zwei Kanonen das gegenüberliegende Ufer. Auf dem linken Ufer der Limmat war es den Franzosen im Kessel möglich, die Straße Oetwil—Würenlos erfolgreich mit Feuer zu sperren. Es ist deshalb naheliegend, daß General Sacken hier Artillerie zur Abwehr postierte.

Das Grenadier-Bataillon in Wettingen verfügte über zwei weitere Geschütze. Längs der ganzen Limmat waren 92 Beobachtungsposten eingerichtet. Das feindliche Ufer befand sich unter ständiger Kontrolle. In seinen Instruktionen an die ihm unterstellten Truppen erwähnt General-Leutnant Sacken, daß zur ununterbrochenen Kontrolle des linken Ufers die Postenkette jeweils bei Tagesanbruch abzulösen sei. Hingegen mußte die Ablösung bereits am Vorabend aufmarschieren, so daß in der Nacht die doppelte Besatzung zur Verfügung stand.

Die Truppen lagerten in Zelten. Die Ordnung wird unterschiedlich geschildert. Nirgends steht etwas, daß die russischen Truppen Feldbefestigungen errichteten oder Schanzarbeiten durchführten. Die Übergangsstelle der Franzosen wurde keiner besondern Achtung gewürdigt. Der Lauf der Limmat war durch den Abschnittskommandanten, General-Leutnant Sacken, auf etwelche Übergangsstellen rekognosziert worden. Der am 30. August 1799 versuchte Übergang der Truppen Massénas bei der Einmündung der Limmat in die Aare zwang ihn zur Vorsicht. Eine ganze Batterie ging dort in Stellung. Wie oben erwähnt, findet sich in seinen erlassenen Instruktionen die Erwähnung, daß die Stelle gegenüber Dietikon als eine der «bequemsten» Übersetzungsstelle zu bezeichnen sei.

Korsakoff beabsichtigte nicht, vor einer entscheidenden Annäherung der Truppen Suworoffs die Offensive gegen Masséna zu ergreifen. Die Aufstellung seines Korps war unglücklich. Sie entsprach in keiner Weise einer erfolgreichen Defensive. Die Hauptmacht lag vor Zürich. Hinter Zürich hatte er keinerlei Reserven, die in Gewicht fallen konnten. Bei einem Übergang der Franzosen über die Limmat, gleich wo er stattfand, mußte es Korsakoff schwer fallen, in kurzer Zeit eine Verschiebung seiner Truppen vorzunehmen. Die Hauptmacht stand am

äußersten rechten Flügel, und die Verschiebung konnte nur über die beiden Brücken der Stadt Zürich erfolgen und mußte durch die mit Fuhrwerken aller Art verstopften Straßen geschehen.

Die Wahl Zürichs als Hauptquartier sollte sich in der kommenden Schlacht als bedeutendes Hindernis zeigen. Ersherzog Karl hatte seinerzeit seine starken Reserven bei Kloten und im Furttal. Das österreichische Hauptquartier befand sich ebenfalls in Kloten.

Der Übergang der Franzosen über die Limmat

General Masséna faßte zur Übersetzung seiner Armee über die Limmat zwei Geländepunkte ins Auge. Der eine war die Mündung der Limmat in die Aare, der andere befand sich oberhalb Dietikon, zirka 200 m unterhalb der Einmündung des Schäflibaches in die Limmat.

Die Mündung der Limmat war besser geeignet für die Bereitstellung des Schiffsmaterials. Die benötigten Kähne konnten dort, gedeckt gegen Feindsicht, in der Aare und in der Reuß bereitgestellt werden. Das Gelände zeigte sich als ungünstig, einen flüssigen Vormarsch der gelandeten Infanterie zu ermöglichen.

Zwischen Zürich und der Aare gab es nur einen vorteilhaften Übergang, die Dietikoner Stelle.

Anno 1794 beschreibt H. R. Meier die Limmat noch als «... ungetrübtes Wasser..., schön an Farbe wie eine Brunnquelle...» Sie sei von «stürzender Schnelligkeit bis einige Minuten unter dem Kloster Fahr, wo sie sich eine Stunde lang sanften Ganges und in ungewissen Pfaden fortreibt bis zum Kessel bei Würenlos...»

Vor der Limmatkorrektur der achtziger Jahre betrug die Distanz vom Ausfluß aus dem See bis zur Einmündung in die Aare noch 37,100 Kilometer. Heute ist die Länge nur noch 35,600 Kilometer. Das Gefälle beträgt 76 Meter, so daß der Fluß durchschnittlich zwei Meter pro Kilometer fällt. Nach der Karte 1:25 000 aus den Jahren um 1850 durchfloß die Limmat von Punkt 389 (heutiger Standort der Eisenbahnbrücke in das Hard) bis zum Punkt 387 (heute auf der Höhe der Unterführung der Bahnstraße unter der SBB) eine Distanz von zirka 3000 Metern. Nach der erfolgten Korrektur sind es nur noch rund 2000 Meter. Das Gefälle betrug dazumal auf dieser Strecke nur 66 cm pro Kilometer. Zwischen dem Kloster Fahr und der Gegend von Oetwil schuf sich die Limmat wechselnd ein neues Bett. Sehr oft brachte die Sihl unerwartet Hochwasser, und das umstehende Land wurde überschwemmt. Die Ufer wurden eingerissen und auf der andern Uferseite Land angeschwemmt. Aus allen alten Plänen und Karten kann abgeleitet werden, daß sich das Flußbett kaum einige Jahre gleich geblieben ist. Erst die Korrektur konnte diesem Übelstand abhelfen.

Oberhalb dem Kloster Fahr und unterhalb von Oetwil war die Limmat ein wildes Wasser. Durch keinerlei Stauung eingedämmt, floß

sie rasch und reißend talwärts. Oberst Dedon schildert sie in seinem Buch als «überall durch hohe, felsige und steil abfallende Ufer eingeschlossen und beengt». Zu jener Zeit wurde sie ab Zürich noch mit Schiffen befahren.

Dank der günstigeren Gelände- und Wasserverhältnisse wurde die Stelle oberhalb dem Dorf Dietikon als Übergang bevorzugt. Zwischen dem Kloster Fahr und Oetwil floß die Limmat ruhiger. Die zu übersetzenden Boote wurden wenig abgetrieben, was Zeit sparte. Eine Pontonbrücke konnte mit geringer Mühe erstellt werden. Das Ankerfassen bot keinerlei Schwierigkeiten. In technischer Hinsicht galt dies als die beste Stelle für den Brückenschlag.

Die taktischen Belange konnten gut beurteilt werden. Die Limmat beschreibt einen Bogen gegen die französische Front. Die russische Front schob sich hier wie eine Halbinsel vor und konnte von beiden Seiten von den Franzosen eingesehen werden. Ein kreuzweises Feuer aus der Gegend des Schönenwerds und dem Schächli hinderte die Bewegungen der Russen. Die Übersetzmanöver konnten dank eines Artillerie-Feuerschutzes vorteilhaft durchgeführt werden. Das Gehölz an der vordersten Spitze der Halbinsel nahm den Russen die Sicht auf die geplante Brückenschlagsstelle. Den übersetzten Truppen war es nach dem Niederkämpfen der vordersten Elemente möglich, sich im Gehölz zu sammeln. Von hier aus bauten die Franzosen ihren geordneten Angriff gegen die Russen im Hardwald auf. Die weitere Entwicklung des Kampfes durfte zuversichtlich beurteilt werden. War einmal das Plateau zwischen Kloster Fahr und Weinigen gewonnen, verfügten die Franzosen über genügend Tiefe, um manövrierfähig zu bleiben. Gegen alle drei Seiten, Oetwil—Regensdorf—Höngg, verfügte man über volle Bewegungsfreiheit.

Ungünstig war, daß die Boote im Blickfeld des Feindes und unter seinem Feuer ins Wasser gebracht und über den Fluß gesetzt werden mußten. Laut Bericht Dedon war der Schäflibach etwa zwei bis drei Meter breit, wenig tief und im September trocken.

Die Tatsache, daß der Feind mit starken Kräften südlich und westlich der Stadt Zürich auf dem linken Limmatufer stand, mußte ebenfalls berücksichtigt werden. Die Russen stießen mit ihren Kräften bis an den Letzigraben vor. Würden die Russen die Absicht Massénas vorzeitig merken und mit einem kräftigen Angriff ihm von Altstetten her in die Flanke fallen, so könnte die Situation für die Franzosen prekär werden.

In der Nacht vom 29. auf den 30. August 1799 versuchten die Franzosen bei der Limmatmündung einen Übergang. Wie schon erwähnt, mißlang dieser Versuch. Zum Glück für Masséna. In jenem Moment wäre ihm die alliierte Übermacht zum Verhängnis geworden. General Masséna entschied sich nach diesem verunglückten Gefecht für die Übersetzung seiner Truppen bei Dietikon und erteilte Oberst Dedon den Auftrag, alle Vorarbeiten so zu fördern, daß spätestens am 25. September 1799 der Übergang vollzogen werden konnte.

Die Vorbereitungen

Nach dem Rückzug der Franzosen aus Zürich, anfangs Juni 1799, hatten diese alle verfügbaren Schiffe vom See und der Limmat nach Brugg überführt. Die Munitionsvorräte konnten mittelst zwölf Kähnen aus Zürich nach Brugg evakuiert werden, wo ein Schiffs-Depot errichtet wurde. Unter den weggeführten Schiffen befand sich auch das Brückenmaterial des alten zürcherischen Heeres. Die meisten sollen nach Dedon in schlechtem Zustand gewesen sein. Trotzdem rühmt der Oberst die Konstruktion. Er zieht ihre leichte Bauart den französischen, kupfernen Pontons vor. Sie sollten nur stärker gebaut werden. Die dazumalige kupferne Pontonausrüstung der französischen Armee findet er zu teuer und zu unbequem. Das Übersetzmateriale der zürcherischen Milizen sei besser geeignet und lasse sich viel eher zum Übersetzen wie auch zum Bau einer Schiffsbrücke verwenden.

Zu diesen Weidlingen gesellten sich noch andere requirierte Schiffe aus der Aare, der Reuß und aus dem Vierwaldstättersee. Viele der zu großen Schiffe kamen nicht in Frage, weil sie nicht auf dem Lande von Brugg nach Dietikon transportiert werden konnten. Dedon sandte deshalb noch einmal Offiziere mit Requisitions-Ordre aus, um Schiffe aufzutreiben. Da zu gleicher Zeit auch die Division Soult über die Linth übersetzen sollte und dieser General deshalb auch auf den Seen der Innerschweiz nach Schiffen suchen ließ, stieß die gestellte Aufgabe auf Schwierigkeiten. General Lecourbe, der Kommandant der Franzosen in der Innerschweiz, bedurfte ebenfalls der nautischen Transportmittel, wenn er nicht im Lande Uri abgeschnitten werden wollte.

Aus dem Zuger- und dem Neuenburgersee konnten noch einige Fischerboote aufgetrieben werden, so daß schlußendlich 37 Boote zum Übersetzen der ersten infanteristischen Kräfte zur Verfügung standen. Alle andern, zu großen und unhandlichen Schiffe wurden in Depot zu Brugg belassen. Sie dienten, um dem Gegner die wahre Absicht zu verheimlichen und wurden demonstrativ aufgestapelt und vorgeführt.

Aus dem Schiffsdepot der französischen Armee in Straßburg erhielt der Oberbefehlshaber dreißig Artillerieschiffe. Am 17. August 1799 verloren die Franzosen anlässlich des Übergangsversuches der Österreicher über die Aare bei Klein-Döttingen vier solcher Schiffe. Nachdem Dedon angibt, daß diese durch das Feuer vernichtet wurden, kann es sich dabei nicht um kupferne gehandelt haben. Zehn Schiffe fanden Verwendung als fliegende Brücke zwischen Windisch und Gebenstorf über die Reuß. Um das schnelle Verschieben von Truppen bewerkstelligen zu können, genügte die dortige Fähre nicht. Seit dem Rückzug der Franzosen aus Zürich fanden die restlichen 16 Schiffe Verwendung als Pontonbrücke bei Rottenschwil, oberhalb Bremgarten. Sollte ein Rückzug der Franzosen hinter die Reuß notwendig werden, so diente diese Brücke als Übergangsstelle. Vor dem 30. August 1799 ließ Masséna diese Brücke heben und auf dem Wasser nach Windisch befördern. Nachdem der Übergang nicht zustande kam, mußte die Brücke wieder nach Rottenschwil gebracht und dort neu erstellt werden.

Die 37 Boote sollten zur Übersetzung der Voraustruppen dienen, welche einen ersten Brückenkopf zur Sicherung des Bauplatzes der Pontonbrücke erkämpfen mußten. Die größten reichten zum Transport von 40 bis 45 bewaffneten Leuten, die kleinern für etwa zwanzig Mann. Nach dieser Berechnung konnten mit der ersten Welle rund 600 Mann übersetzt werden. Die 16 Artillerieschiffe dienten ausschließlich zum Bau der Brücke. Bei einer Flußbreite von 80 bis 90 Metern kam auf etwa fünf Meter ein Schiff.

Die Verschiebung des Materials nach Dietikon

Eine große Schwierigkeit verursachte die Beschaffung der Transportmittel für die Schiffe. Für den Transport standen nur 24 Wagen, bzw. Karren, zur Verfügung. Die französische Armee verfügte dazumal noch nicht über einen eigenen Train. Das Fuhrwesen befand sich in den Händen von Zivilunternehmern, die gegen Entgelt alle Fuhrleistungen besorgten. Im besetzten Land bediente man sich beinahe ohne Ausnahme einheimischer Kräfte. Pferde, Wagen und Fuhrleute wurden requiriert, ohne den stellungspflichtigen Gemeinden eine entsprechende Entschädigung zu leisten.

Der direkte Weg von Brugg nach Dietikon konnte nicht gewählt werden, da die Franzosen im Juni beide Brücken über die Limmat zerstört hatten. Angesichts des Feindes wäre es auch nicht angezeigt gewesen, das Material längs der Limmat zu verschieben. Die Straße von Brugg nach Bremgarten wird noch als gangbar geschildert. Hingegen wird übereinstimmend der Weg von Bremgarten nach Dietikon als überaus schlecht taxiert. Durch einen sehr nassen Sommer waren die ohnehin schlechten Straßen ausgewaschen und morastig. Die dazumal ohne Unterbau angelegten Straßen waren steil und holperig. Aus jener Zeit datiert eine obrigkeitliche Verfügung, daß kein Fuhrwerk mit mehr als 2500 kg beladen sein dürfe.

Ab Brugg besorgten den Transport der Schiffe die Artilleriepferde der 6. Division. Diese durch General Ménard geführten Truppen lagen zwischen Aaremündung—Brugg und Baden. Über den Mutschellen nach Rudolfstetten bis hinter den Guggenbühlwald konnten mit Hilfe der Pferde der 5. Division die Schiffe transportiert werden. Am Tag wurden jeweils die Schiffe südwestlich des Guggenbühlwaldes abgeladen, worauf Pferde und Mannschaften nach Bremgarten zurückmarschierten, um einen neuen Transport heranzuführen. In der Nacht trugen dann die Truppen der in Dietikon stationierten 37. Halbbrigade die Kähne hinter Hecken in die Gegend der Wolfsmatt, längs des Schäflibaches gegen den heutigen Herweg. Dort befand sich ein Truppenlager. In der Gegend der heutigen Brücke der Guggenbühlstraße über den Schäflibach richteten die Franzosen einen Lager- und Werkplatz ein. Die vom Transport beschädigten Schiffe wurden hier ausgebessert und zum Einsatz vorbereitet. Beim Transport der Schiffe mußten erhebliche Schwierigkeiten überwunden werden. Die dazumaligen schlechten Straßenverhältnisse können wir uns kaum mehr

vorstellen. Vom 30. August 1799 bis zum 17. September 1799 dauerte der Antransport und die Ausbesserung der Schiffe. Ungefähr acht Tage vor dem befohlenen Termin hatte Oberst Dedon die Vorbereitungen weitgehend beendet. Es brauchte nur noch die Brücke in Rottenschwil gehoben und herangeführt zu werden. Am 19. September 1799 hielt Masséna Kriegsrat. Er eröffnete der versammelten Generalität seine Absichten, erteilte die erforderlichen Befehle für die bevorstehende Offensive auf der ganzen Linie. Bereits am 13. September hatte General Suchet aus Italien an Masséna geschrieben, daß eine russische Armee die Absicht zu haben scheine, aus Italien nach der Schweiz abzuschwenken. Am 22. September 1799 schrieb Masséna dem Direktorium in Paris, daß er in Dietikon die Limmat überschreiten und mit seiner Offensive dem Feind zuvorkommen wolle. Korsakoff hatte die Absicht, im Moment, da Suworoff in taktisch richtige Lage gelangt war, einen Angriff gegen die Franzosen auszulösen. Ob Masséna davon Nachricht bekommen hat, ist nicht sicher. Masséna kam in Zeitnot und mußte handeln, wollte er nicht vom Gegner überholt werden. Er lief Gefahr, zwischen Suworoff, der über den Gotthard zog, und Korsakoff, welcher vor Zürich stand, eingezwängt zu werden. Korsakoff erhielt drei Tage vor der Schlacht Nachricht von der bevorstehenden französischen Offensive. Er schenkte dieser Meldung allerdings keinen Glauben.

Der Angriff der Franzosen

Am 23. September 1799, abends 17.00 Uhr, erläßt der Oberbefehlshaber den Befehl, unverzüglich die Brücke in Rottenschwil zu heben. Das Angriffsdatum wird um 24 Stunden vorgeschoben und auf den 25. September 1799, morgens früh, festgelegt. Oberst Dedon sendet unverzüglich einen Kurier nach Rottenschwil mit dem Befehl, die Brücke zu demontieren und auf dem Wasserweg nach Bremgarten zu führen. Er selbst begibt sich nach Rottenschwil. Alle verfügbaren Pferde werden nach Bremgarten kommandiert. Ein Detachement Husaren erhält den Befehl, ebenfalls nach Bremgarten zu reiten. Sechzig Bauernwagen werden requiriert und zum größten Teil mit Ochsen bespannt müssen sie sich an die Reuß begeben.

Im Laufe des 24. Septembers werden alle Truppen, welche am Vormarsch teilzunehmen haben, alarmiert und marschbereit gemacht.

Während des Dienstages werden die Schiffe verladen, und zwar je ein Schiff und zwei nachfolgende Materialwagen samt Zubehör. Der Herantransport des Materials geschieht genau in der Reihenfolge, wie es zum Einsatz kommen sollte.

In der Umgebung der kommenden Schlacht ist der Artilleriechef der 5. Division beauftragt, die Stellungsräume für die einzusetzende Artillerie auszukundschaften. Escadron-Chef Foy, der Chef der Artillerie der 5. Division, weist im Laufe des Tages allen Artillerie-Offizieren den Einsatzraum zu. Die Feuerbefehle werden erteilt und die Zielräume bezeichnet. Die Dorfbevölkerung wird durch Schildwachen am Verlassen des Dorfes verhindert.

Um 19.30 Uhr begeben sich rund tausend Mann, und zwar ein Bataillon der 57. Halbbrigade sowie vier Kompagnien der 37. Halbbrigade unbewaffnet zu den Bootsplätzen. Sie haben die Aufgabe, die Schiffe an die Übersetzstellen zu tragen. Diese mühselige Arbeit braucht unendliche Geduld. Über Gräben und Hecken müssen die Schiffe, unter Vermeidung jedwelchen Lärms, auf den Schultern der Soldaten an das Ufer transportiert werden. Für die größeren Boote benötigt Dedon gegen hundert Mann, während für die leichtern zwanzig genügen. Dedon beklagt sich über die Unerfahrenheit der Leute. Leider hat er seine Pontoniere noch nicht zur Hand. Diese kommen erst mit der Pontonbrücke von Bremgarten her. Mit der größten Sorgfalt wird gearbeitet. Es darf absolut kein Licht gebraucht werden. Die Anmarschwege können am Tag weder besonders bezeichnet noch vorbereitet werden. Es muß dem Feind alles verborgen bleiben. Kein lautes Kommando, noch irgend ein Ruf, darf erfolgen, da in nur neunzig Metern Abstand die russischen Vorposten patrouillieren. Entdecken die Russen das geringste, werden sie mit Kartätschen unmittelbar auf die Franzosen feuern und das gesamte Unternehmen in Frage stellen. Dazumal rauschte die Limmat noch und hat dadurch zur Verheimlichung sicher auch das ihrige beigetragen.

Um Mitternacht ist der Transport beendet. Nun liegen die kleinsten und leichtesten Schiffe beim Schäfli bach. Bei der eigentlichen Brückenstelle befinden sich die schwersten und unhandlichsten Schiffe, während die dritte Gruppe etwas abwärts lagert, ungefähr in der Gegend des heutigen Bahnhofs. Sie hat die Aufgabe, auf die gegenüber liegende Insel, welche sich durch einen Seitenarm der Limmat gebildet hat und von den Russen besetzt ist, zu übersetzen. Im Laufe des Abends ist der Transport aus Bremgarten eingetroffen. Die Spitze dieses Zuges führt Leutnant Massot der Pontonier-Kompagnie VI/1, während das Gros unter den Befehlen der Kommandanten der Pontonier-Kompagnien V/2 und VIII/2, Hauptmann Henry und Hauptmann Lefranc, steht. Um Mitternacht müssen sich die Pontoniere hinter ihren Booten niederlegen, die Ruder in den Händen, auf den Einsatzbefehl wartend.

Die Trägermannschaften kehren in ihre Lager zurück, um sich zu bewaffnen.

Im Laufe des Abends versammelt General Masséna seine Kommandanten im Schloß zu Uitikon und erteilt ihnen den Einsatzbefehl. Dieser lautet für die Truppen um Dietikon:

Die 5. Division, verstärkt durch die Brigade Quétard aus der 6. Division, überschreitet bei Tagesanbruch des 25. September 1799 bei Dietikon die Limmat.

Die Brigade *Gazan* wird mittelst Schiffen übersetzt und überrennt den Gegner im Gehölz und faßt Fuß auf dem Plateau vom Kloster Fahr. Die Brigade *Bontems* folgt der Brigade *Gazan* sofort, verlängert deren linke Front und sichert gegen Oetwil—Würenlos.

Die beiden Brigaden marschieren ins Furttal.

Die linke Brigade marschiert gegen Otelfingen.

Während der Ausführung dieses Befehls schlägt Dedon die Brücke über die Limmat. Er hat sich deswegen mit General Lorges, dem Kommandanten der 5. Division, in Verbindung zu setzen.

Nach erfolgtem Brückenschlag übersetzt die Brigade Quétard, der Rest der 5. Division, die Artillerie und die Reiterei.

Ihr folgen die Truppen der Reserve des Generals Klein.

Masséna hat bereits am 24. September 1799 General Lorges den schriftlichen Befehl übermittelt, worin es u. a. wörtlich heißt: «Geben Sie Ihre Befehle klar und mit genauen Details, so daß keine Verwirrung entsteht, wie sie üblicherweise bei derartigen Flußübergängen geschieht. Offiziere und Soldaten müssen ihre Posten kennen und die Einschiffung muß unter größter Stille sich vollziehen.»

Allen Kommandanten wird befohlen, sämtliche Nachrichten an den Oberbefehlshaber nach Dietikon zu richten. Demzufolge ist anzunehmen, daß er seinen Gefechtsstand während der Schlacht in Dietikon aufgeschlagen hat.

Nach Mitternacht beginnt die Artillerie mit größter Ruhe den Stellungsbezug. Der Artilleriechef der 5. Division hat den Auftrag erhalten, die Geschütze so zu verteilen, um mit dem Artilleriefeuer das Einschiffen und das erste Übersetzen wirksam unterstützen zu können. Der Einsatzbefehl lautet folgendermaßen:

4 Geschütze der 5. Kompagnie:

Beim ersten Gewehrschuß, den man aus der Richtung Dietikon hört, fährt die Kompagnie an das Ufer der Limmat. Zwei Geschütze werden gegenüber dem Kloster Fahr aufgestellt und die zwei andern gegenüber Unterengstringen. Die Kompagnie eröffnet sofort das Feuer und zieht die Aufmerksamkeit der Russen auf sich, um den Gegner zu täuschen. Geschossen wird auf die Vorpostierungen mittelst Kartätschen, auf Truppenansammlungen mit Kugeln. Die Kompagnie hat um Mitternacht eingespannt, Kanoniere und Fahrer zum Aufsitzen bereit, sich zu versammeln. Um 02.00 Uhr müssen sie sich an einem genau bezeichneten Standort vor Schlieren befinden, um unmittelbar nach Feuereröffnung rasch an das Ufer vorziehen zu können.

4 Geschütze von der 6. Kompagnie und 2 der 5. Kompagnie:

Diese Geschütze müssen sich am Westrand des Dorfes um 03.00 Uhr bereit halten, um auf ein Zeichen hin an die Limmat gebracht werden zu können. Ihr Bereitstellungsraum befindet sich zwischen der Kirche und dem Ufer. Unmittelbar vor dem Übersetzen werden sie an die Böschung vorgezogen und haben Befehl, mit Kartätschenfeuer das gegnerische Ufer zu bestreuen. Sobald die ersten Truppen gelandet sind, müssen sie ihren Stellungsraum wechseln und etwas unterhalb der Übersetzstellen, in der Gegend des Schächlis, auffahren und mit Kugeln die gegnerischen Truppenansammlungen im Hard beschießen.

8 Geschütze (6 von der 4. Kompagnie und 2 von der 6. Kompagnie):

Diese Kanonen werden um 01.30 Uhr von Niederurdorf herangeführt. Sie müssen zwei Batterien bilden, je eine links und eine

rechts vom Schäflibach. Der Kommandant der Batterie links bekommt Weisung, sich derart aufzustellen, damit in keiner Weise der Herantransport des Brückenmaterials behindert wird.

Beide Kommandanten erhalten Befehl, zunächst mit Kartätschen und später mit Kugeln auf die Truppenansammlungen des gegenüberliegenden Ufers zu schießen.

Im Gebiet des Schönenwerds, bei Punkt 401, sind sechs Positionsgeschütze seit geraumer Zeit in Stellung. Diese haben die Wiese zwischen Gehölz und Hardwald zu bestreichen und den Feind am Austritt aus dem Hardwald zu hindern.

Nachdem die ersten Truppen übersetzt haben, müssen sich die beiden Batterien links und rechts des Schäflibaches zurückziehen, in den Raum der Positionsgeschütze im Schönenwerd begeben und weitere Befehle abwarten.

Dem Bickgut gegenüber sind vier 12-Pfund-Geschütze aufgestellt mit dem Auftrag, die Straße von Würenlos nach Oetwil unter Feuer zu nehmen und so Verstärkung von Würenlos her zu unterbinden.

Streng verboten ist, in den Stellungsräumen Feuer zu unterhalten, und die Kanoniere haben strikten Befehl, das Geschützfeuer erst zu eröffnen, wenn der Feind selbst mit Schießen beginnt.

Bei Eröffnung der Kampfhandlungen ist an Artillerie in Stellung:
1 Batterie zu 4 Geschützen

gegenüber Kloster Fahr und Unter-Engstringen;

1 Batterie Positionsgeschütze (sechs Kanonen)

auf den Anhöhen um Schönenwerd bei Punkt Nr. 401;

1 Batterie von 4 Geschützen rechts vom Schäflibach am Limmatufer;

1 Batterie von 4 Geschützen links vom Schäflibach am Limmatufer;

1 Batterie zu 6 Geschützen nördlich der Kirche am Limmatufer;

1 Batterie zu 4 12-Pfund-Geschützen gegenüber dem Bickgut.

Nach Mitternacht rückt die Infanterie in die Bereitstellungsräume. Als erste muß die Brigade Gazan übersetzen. Die Avantgarde wird durch ein Bataillon und drei Kompagnien der 10. Halbbrigade und vier Kompagnien der 37. Halbbrigade gebildet. Die beiden Infanterie-Kommandanten sind die Bataillons-Chefs Maransin und Grain d'Orge.

An der Übersetzstelle 1 am Schäflibach befinden sich zehn leichte Schiffe mit den Voraustruppen, welche das Manöver der andern zwei Abteilungen zu erleichtern haben. Hier kann die Limmat am leichtesten überquert werden, da die Strömung auf der ganzen Flußbreite gleichmäßig ist. Das Ufer ist weniger steil als weiter abwärts und nicht durch ein Faschinenwerk gesichert. Hier können die Boote am raschesten zu Wasser gebracht werden. Allen Übersetzstellen stehen Sappeure zur Verfügung, die nötigenfalls eine Rampe erstellen, um die Boote leichter ins Wasser setzen zu können. Die Schiffe können rasch und ohne Schwierigkeiten in den Fluß geschoben werden, so daß die Hilfe der Sappeure nicht in Anspruch genommen werden muß.

Hinter den eigentlichen Voraustruppen stellen sich die weiteren Infanterieverbände auf. Rund 4700 Mann unter General Gazan liegen unmittelbar hinter den drei Übersetzstellen. Die Halbbrigaden 10 und

37 sind unter seinem Befehl zusammengefaßt. Auf der Straße von Niederurdorf, mit der Spitze ungefähr beim Herweg, liegt die Brigade Bontems mit den Halbbrigaden 57 und 100, dahinter der Rest der Artillerie und das 13. Dragoner-Regiment. (Total dieser Truppenmasse zirka 5400 Mann.)

Am Westende von Dietikon, links und rechts der Straße nach Spreitenbach, lagert die Brigade Quétard (etwa 4300 Mann), welche aus dem Raum Brugg von der 6. Division zur Verstärkung herangezogen worden ist. Ihr folgt das 9. Husaren-Regiment (zirka 500 Mann). Die 1. und 2. Halbbrigade sind im Laufe der Nacht aufmarschiert und haben bereits eine ansehnliche Marschleistung hinter sich.

Etwa um 04.30 Uhr beginnt der lautlose Angriff. Der Kommandant des Übersetzmanövers, Oberst Dedon hat bei der obersten Übersetzstelle die letzten Anweisungen erteilt und begibt sich in die Mitte, wo er seinen Kommandoposten aufschlägt. Die Boote werden schnell und ruhig über die Böschung getragen, ins Wasser gesetzt, und die bereitgestellten Infanteristen steigen in rascher Folge ein. Bis jetzt bemerken die Russen noch nichts. Die dunkle Nacht, es ist kurz vor Neumond, hat alle Bewegungen gedeckt. Jetzt passiert das erste Mißgeschick . . . Eines der Boote wird zu stark beladen und setzt sich auf einer Sandbank fest. Die Mannschaft muß wieder aussteigen und das Boot abstoßen. Dadurch entsteht Lärm — und die russischen Vorposten werden aufmerksam. Sie geben sofort durch Rufen Alarm und eröffnen unmittelbar aus ihren zwei einzigen Musketen das Feuer. Jetzt fällt die Maske. «En avant! En avant!» schreien die Franzosen und verdoppeln ihren Eifer, das gegnerische Ufer zu erreichen. Die Kanonen schießen ihre Kartätschenladungen los, und ein Feuerhagel schlägt den wenigen Russen entgegen, die sich sofort durchs Gehölz in Sicherheit bringen. Sämtliche 600 Franzosen landen ohne Verlust innert fünf bis zehn Minuten. Die beiden Bataillons-Chefs vereinigen ihre Infanteristen, und unter dem Befehl des ebenfalls gelandeten Brigade-Chefs Gazan wird unter Trommelschlag der Vormarsch durch das Gehölz angetreten. Die französische Artillerie stellt das Kartätschenfeuer ein und schießt nun mit Kugeln gegen den Hardwald. Die Russen ihrerseits eröffnen aus ihren zwei einzigen Geschützen Kartätschenfeuer gegen die vermeintliche Übersetzstelle. In der Dunkelheit können sie weder ein gezieltes Feuer unterhalten, noch gelingt es ihnen, festzustellen, wo der Gegner landet. Bis jetzt können sie nur das zwei- bis dreimalige Mündungsfeuer der französischen Geschütze erkennen, welche auf einer Front vom Schönenwerd bis ins Schächli ziemlich gleichmäßig verteilt sind.

Die Franzosen sind schon im ersten Moment überlegen.

Die Gefechtsbereitschaft der Russen ist innert kurzer Zeit hergestellt. Das Grenadierbataillon Treublut, das nordwestlich des Hardwaldes kampiert, eilt sofort an den Südausgang des Hardwaldes und stellt sich zum Kampf. Vom östlichen Waldrand her kommt das Kosaken-Regiment Misinof und greift ebenfalls in das Gefecht ein. Unterstützt durch die zwei Geschütze kann der erste Ansturm der

Brigade Gazan verhindert werden. Bereits nach ungefähr 15 Minuten steht Gazan eine neue Welle frisch übersetzter Truppen zur Verfügung, wodurch die numerische Überlegenheit hergestellt ist. Der Kampf beginnt nun hart zu werden. Die Franzosen müssen auf die Unterstützung ihrer zahlreichen Artillerie verzichten, da die Gefährdung der eigenen Truppen zu groß ist. Die Russen befinden sich in einer leicht überhöhten, günstigeren Stellung. Innert kurzer Zeit trifft von Oetwil her Major Baumgartner mit zwei Kompagnien ein und beteiligt sich am Kampf. Auch General Markoff, von Würenlos her kommend, ist da und übernimmt den Befehl über die kämpfenden Russen. (Sein Eintreffen kann frühestens um zirka 05.00 Uhr erfolgt sein.) Zu dieser Zeit hat Gazan bereits etwa 1500 Mann über der Limmat, während Markoff über knapp 900 Soldaten verfügt. Das Verhältnis verschlechtert sich von Minute zu Minute. Ständig bringen die nicht gefährdeten Schiffe neue Kräfte an das rechte Ufer. Um zirka 05.30 Uhr sind vermutlich die beiden Kompagnien aus Oetwil angerückt. Die Entscheidung ist bereits gefallen. Die Russen werden von beiden Seiten eingeengt, und was sich nicht rechtzeitig in Richtung Kloster Fahr zurückziehen kann, wird gefangen genommen oder getötet. Generalmajor Markoff fällt verwundet in die französische Gefangenschaft. Keine Stunde nach Feuereröffnung ist der Hauptkampf beendet, womit der Brückenkopf gesichert ist. —

Um zirka 05.00 Uhr sieht Oberst Dedon, welcher sich auf der Brückenstelle befindet, wie der Vormarsch durch das Gehölz in Fluß kommt. Er wartet keine weiteren Nachrichten mehr ab, sondern befiehlt dem am Ausgang des Dorfes wartenden Ponton-Train, im Trab aufzufahren. Die Pontoniere haben Auftrag, vom ersten Kanonenschuß weg zur Abfahrt bereitzustehen. Nach und nach wird der gesamte Train herangezogen, schon zu einer Zeit, in der der Brückenschlagplatz noch unter dem Feuer der russischen Geschütze liegt.

Die Pontonier-Kompagnie IV/1 unter dem Befehl des Hauptmanns Jonathan Zabern und des Leutnants Busch ist zum Bau der Brücke ausersehen. Ihr beigestellt sind die helvetischen Legionäre, welche man nicht als Kampfverband eingesetzt, sondern nur als Arbeitskräfte zum Bau der Brücke verwendet hat. Sergeant Adam überwacht die Verankerung. Beinahe nackt steht er lange Zeit im Wasser und leitet die Arbeiten des Ankerfassens persönlich. Der Brückenschlag erfolgt rasch und präzise. Masséna zollt den Ausführenden auf der Stelle reichlich Lob und verspricht Auszeichnungen für die besten Arbeiter. Inzwischen sind die Pontonier-Kompagnie VI/1 und ein Detachement der V/2 übersetzt worden, welche am jenseitigen Ufer für die Artillerie und die Reiterei einen Weg durch das Gehölz schlagen müssen. Kurz vor 07.30 Uhr wird mit einem schwer beladenen Karren die Probe ausgeführt, und um 07.30 Uhr kann die um 05.00 Uhr begonnene Brücke als vollendet gemeldet werden. Belohnt wird Sergeant Adam mit der Ernennung zum Sous-Lieutenant und 32 Pontoniere und Soldaten werden befördert oder ausgezeichnet.

Inzwischen geht der ungleiche Kampf zu Ende. Die Russen sind besiegt. Der größte Teil ist gefallen und verwundet und viele sind mit-
samt ihren Kommandanten in Gefangenschaft geraten. Die Säuberung
des Schlachtfeldes von zersprengten Kräften mag noch bis gegen 06.00
Uhr angedauert haben. Innert einer guten Stunde hat die französische
Armee den Übergang erzwungen und beginnt nun auf dem Plateau
zwischen Kloster Fahr und Weiningen die vom Kampf etwas durch-
einander geratenen Verbände frisch zu ordnen.

Zwischen 04.30 und 07.30 Uhr haben die Pontoniere rund 8000
Mann der Brigaden Gazan und Bontems mittelst ihren Schiffen über-
setzt; weder durch Feindeinwirkung noch durch Unfall entstehen
beim Übersetzen Verluste. Nun kommen in rascher Folge die Artille-
rie, die Kavallerie und die beiden Halbbrigaden der Brigade Quétard
über den Fluß. Um 09.00 Uhr befindet sich die gesamte 5. Division
sowie die ihr zugeteilte Brigade am rechten Limmatufer.

Jetzt beginnt der Vormarsch. Teile der Brigade Quétard ziehen
limmatalabwärts, um bei Oetwil—Würenlos einen Riegel gegen die
Truppen der russischen Division Durasoff zu errichten. Die Brigade
Bontems zieht in Richtung Weiningen über den Altberg ins Furtal,
um dort das Verschieben feindlicher Kräfte in beiden Richtungen zu
hindern.

Der Rest der Brigade Quétard, die Brigade Gazan und sämtliche
Kavallerieverbände und die gesamte Artillerie marschieren um 10.00
Uhr in Richtung Unterengstringen, Oberengstringen gegen Höngg.
Vor sich haben sie nur noch unwesentliche Teile der versprengten
Truppen des gefangenen Generalmajors Markoff. Einzig in Wipkingen
stehen unter Generalmajor Schepeleff vier Escadrons russischer Ka-
vallerie und sechs Geschütze.

Ein kleines Detachement Franzosen bleibt bei der Brücke zurück,
um den Übergangsort zu sichern.

Am Limmateinfluß bei Brugg hat seit 05.00 Uhr General Ménard
mit dem Rest der 6. Division einen riesigen Bluff veranstaltet. Er ver-
steht es, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einen Über-
gang vorzutäuschen. General Durasoff, der Kommandant der russi-
schen Division, läßt sich vollkommen täuschen. Es mag ihm zugut
gehalten werden, daß er erst seit zwei Tagen das Kommando des Ab-
schnittes Höngg—Aaremündung übernommen und wahrscheinlich auch
deshalb das Ausmaß des gegnerischen Manövers nicht überblickt hat.
Bedauerlich ist der Irrtum, daß er erst um 19.00 Uhr abends von der
Niederlage Markoffs bei Dietikon in Kenntnis gesetzt wird. Da die
Front durchbrochen ist, muß er sich über Ehrendingen ins Wehntal
zurückziehen, um sich mit den übrigen Truppen Korsakoffs vereinigen
zu können.

In Zürich begibt sich der russische Oberbefehlshaber, nachdem er
den Gefechtslärm aus der Gegend von Dietikon vernommen hat, per-
sönlich in die Gegend von Höngg. Er ist davon überzeugt, die Ent-
scheidung falle westwärts der Stadt, und die Situation in Dietikon
betrachtet er als Scheinmanöver. Um 07.00 Uhr findet er in Höngg

einige vom Kloster Fahr her kommende Offiziere seiner Armee, die vermutlich gar nicht aktiv an der Schlacht beteiligt gewesen sind und ihm über die Ereignisse berichten. Auf alle Fälle ist Korsakoff noch mehr in seiner irrigen Auffassung bestärkt. Doch seine Ansicht ist nicht so ausgefallen. Der Gefechtslärm aus der Gegend von Dietikon mag um 05.00 Uhr am stärksten gewesen sein; nachher gab es kein Artilleriefeuer mehr und auch das Schießen der Infanterie war um 05.30 Uhr bereits stark im Abflauen. Dies kann ihn zur Überzeugung gebracht haben, die Franzosen veranstalten ein Scheinmanöver, um ihn zu einer Truppenverschiebung aus der Stadt in Richtung Weiningen zu veranlassen.

Als dann gar um 07.30 Uhr General Mortier, der Kommandant der 4. Division, die Russen im Süden und Westen von Zürich angriff, glaubte er sich noch mehr im Recht.

Korsakoff behielt seine Auffassung, bis es zu spät war. Allerdings zeigten sich die Russen der Division Gortschakoff im Anfang erfolgreich. Die Franzosen wurden bis auf den Uetliberg zurückgedrängt. Die Situation war sehr prekär. General Mortier machte Masséna um zirka 09.00 Uhr auf den Ernst der Lage aufmerksam und bat um Hilfe. Dies veranlaßte Masséna, das Kommando über die in Richtung Höngg marschierende Truppe seinem Stabschef, General Oudinot, zu übergeben, während er selbst im Galopp über die Schiffsbrücke in Richtung Schlieren—Altstetten ritt. Nachdem er auf dem Schlachtfeld eingetroffen war, ließ er die Reserve in den Kampf eingreifen, und damit wendete sich nach der Mittagsstunde das Kriegsglück wiederum den Franzosen zu. Nun sah auch Korsakoff seinen Fehlentscheid ein. Zu spät! — Das Zurückziehen der Truppe durch die mit Wagen und Verwundeten vollgestopften, engen Gassen der Altstadt Zürichs wurde ihm zum Verhängnis. Rechts der Limmat drängte Oudinot mit Übermacht und links der Limmat hatte die Division Gortschakoff sämtliches am Vormittag erobertes Gelände wieder verloren und zog sich, überaus hart angeschlagen, gegen die Stadttore zurück. Der Kampf war entschieden. Selbst die von Rapperswil zurückberufenen Truppen der Reserve vermochten keine Änderung mehr zu bringen. In der Nacht hielt der russische Heerführer Kriegsrat. Nachdem er noch vernehmen mußte, daß in der Linthebene der Vormarsch der Franzosen unter General Soult ebenfalls erfolgreich gewesen war und der tapfere Generalfeldmarschall Hotze dabei das Leben verloren hatte, beschloß er, am Vormittag des 26. Septembers 1799 den Ring zu durchbrechen und sich in Richtung Rhein zurückzuziehen. Dies gelang ihm am andern Morgen unter großen Verlusten. Nicht nur viele Gefallene und Verwundete, sondern auch eine große Menge Gefangener ließ er zurück. Der gesamte Troß und die meiste Artillerie fiel mitsamt der Kriegskasse in die Hände der Franzosen. Übereinstimmend wird dem russischen Soldaten ein ausgezeichnetes Zeugnis über seinen Mut und seine Tapferkeit ausgeteilt. Wäre die Führung überlegter und konsequenter gewesen, so hätte die russische Armee nicht so viele ihrer Tapferen in unserer Erde zurückgelassen.

Aus dem russischen Heeres-Bestandesaussweis, datiert vom 19. Oktober 1799, ist ersichtlich, daß zum Beispiel von dem im September im Abschnitt Würenlos—Oetwil—Weiningen stationierten Regiment Markoff nur noch 752 Mann kampffähig waren, gegenüber 1414 bei Beginn des Einmarsches in die Schweiz. Das Grenadier-Bataillon Treublut hatte über fünfzig Prozent seines Bestandes eingebüßt.

Bereits in der Nacht vom 25. zum 26. September 1799 hatte Oberst Dedon alle nicht unbedingt benötigten Schiffe limmatabwärts gesandt, um der noch nicht übersetzten Division Ménard Hilfe zu bringen. Es war ein gewagtes Unternehmen. Eine Fahrt am Tage bedeutete dazumal kein eitles Vergnügen. Es bedurfte einer großen Geschicklichkeit. Dabei mußte noch damit gerechnet werden, daß die Russen sich noch nicht überall vom rechten Ufer zurückgezogen hatten.

Auch dieses Unterfangen glückte, und am andern Morgen übersetzte Ménard seine gesamte Division und verfolgte den sich zurückziehenden Durasoff hart.

Nach der Schlacht

Mit dem Erfolg bei Zürich konnte sich Masséna Luft schaffen. Er hatte Korsakoff entscheidend geschlagen. Jetzt mußte er sich beileihen, den bereits im Muothatal einmarschierten, aber durch vielerlei Unbill havarierten Russen unter Marschall Suworoff die Zähne zu zeigen. Es galt nun für ihn, die Stellung um Zürich zu halten und zuerst einmal das Korps unter Suworoff zu bekämpfen. Die Verfolgung des geschlagenen Korsakoff war für ihn nicht das Wichtigste. Immerhin wollte er den erreichten Gewinn sichern. Bereits zwei Tage nach der Schlacht erteilte er seinem Geniechef der Armee, Brigade-General Andreossi, Auftrag, Zürich und den Brückenkopf um Dietikon stark zu befestigen.

Es war eine Erkenntnis der Franzosen, bei allen Eroberungen sofort daran zu gehen, die eingenommenen Stellungen zu befestigen und gegen einen allfälligen Stoß des Gegners zu sichern. Auch hierin erblicken wir den aufgeschlossenen, neuen Geist der französischen Taktik.

Die Übergangsstelle in Dietikon sollte auf dem rechten Ufer mit einer Feldbefestigung versehen werden, welche es ermöglichte, einem Angreifer genügend Kräfte gegenüberzustellen. Aus einer geschützten Stellung heraus wollte man die Schiffsbrücke schützen und damit einerseits die Rückzugslinie für die vor der Limmat liegenden Truppen sichern, andererseits bei einem allfälligen Rückschlag wenigstens den Brückenkopf halten und das mühselige erste Erobern eines durch den Feind besetzten Ufers verhindern zu können. Diese Auffassung hat sich bis in die jüngsten kriegerischen Ereignisse erhalten und wird heute noch von allen kriegführenden Armeen geteilt. Bei der Brückenkopfstellung blieb ein französisches Detachement liegen. Dieses zeigte sich als treibende Kraft und sorgte auch für den nötigen Arbeitseifer der aufgebotenen Leute. Die Gemeinden hatten pro Kopf der Bevölkerung Arbeiter für diesen Frondienst zur Verfügung zu stellen. So hatte

die Stadt Zürich auf den 29. September 1799, morgens 06.00 Uhr, 36 starke Männer, mit den nötigen Werkzeugen versehen, auf den Arbeitsplatz Dietikon zu schicken. Sie mußten mit Lebensmitteln für acht Tage ausgerüstet werden und konnten am Abend nicht nach Hause zurückkehren, sondern wurden in Dietikon und zum Teil auch in Weiningen einquartiert. Aus dem ganzen dazumaligen Kanton Baden und Kanton Aargau wurden zudem noch 400—500 Männer aufgeboten, um die Verschanzungen auszuheben. Die Leute der Stadt Zürich, die vermutlich aus Altstetten aufgeboten worden waren, wurden bereits am 6. Oktober wieder nach Hause zurückbeordert, weil die Stadt ohnehin allzu viele Leute für die ebenfalls wieder angefangenen Befestigungsarbeiten am Zürichberg und Milchbuck stellen mußte. Der Arbeitswille unter diesen Leuten war klein. Es fehlte namentlich an Nahrungsmitteln. Die französische Armee mußte sich bereit erklären, wenigstens Brot und später auch Fleisch für die Verpflegung zu liefern. Allerdings verschaffte sich das französische Kommissariat alles aus der Gegend, was äußerst drückend empfunden wurde. Im Gegensatz zu den Österreichern und Russen ließen sich die Franzosen alles durch die zivilen Behörden beschaffen, ohne es zu bezahlen. Es wird erwähnt, daß die Alliierten während ihres kurzen Hierseins ihren Nachschub aus dem Schwabenland und dem Tirol zugeführt hatten.

Die Schanzarbeiten an der Limmat dauerten sechs Wochen und waren etwa um Mitte November 1799 beendet. Zum Teil stehen die Wälle heute noch und zeugen von der harten Zeit. Auf dem rechten Limmatufer gab es vier Feldbefestigungsanlagen, zwei größere und zwei an den Flußlauf sich anschmiegende kleinere. Es handelte sich um Erdwälle mit einer größten Höhe von 2,7 Metern (9 Fuß). Durch das Ausheben der Erde und Aufschichten zu Wällen entstanden auf der Seite des Angreifers durch das aufsteigende Grundwasser teilweise Wassergräben, die heute nicht mehr so tief sind. Innerhalb waren die Erdwälle in der Höhe der Brustwehr mit Faschinen ausgekleidet und die Berme war mit Sturmpfählen versehen. Die gesamte Feldbefestigungsanlage darf als Musterwerk angesehen werden. Die zwei Lünnetten wurden durch die zwei Redans flankiert und konnten sich gegenseitig durch Feuer unterstützen. Die gesamte Anlage lehnte sich oben und unten an den Fluß an. Insgesamt konnten darin 1200 bis 1600 Kämpfer eingesetzt werden, versehen mit der nötigen Artillerie. Die Größe und die Lage waren derart geschickt ausgewählt, daß ein Gegner die Brücke mit keinem gezielten, direkten Feuer bestreichen konnte.

Am 26. Oktober 1799 erteilte das französische Oberkommando den Befehl, anstelle der geschlagenen Schiffsbrücke eine Bockbrücke zu errichten. Die Franzosen wollten die Schiffe zum weiteren Einsatz frei bekommen, konnten zugleich aber nicht auf die wichtige Verbindungsstelle verzichten. Der französische General Andreossi, ein Spezialist im Bau von Tiefbauten und Brücken, entwarf einen Plan. Die zürcherische Regierung wurde aufgefordert, den besten Brückenbau-Architekten im Kanton zu einer Besichtigung aufzubieten und ihm die

Erstellung der Brücke zu übertragen. Der dazu auserkorene zürcherische Bauinspektor Stadler einigte sich mit dem französischen General auf eine etwas einfachere Ausführung, um Holz zu sparen. Zum Bau zugeteilt wurde Ingenieur Bluntschli. Ein Aufseher, zwölf Zimmerleute und zwanzig Holzarbeiter sowie ein Feuerarbeiter wurden aufgeboden und sogleich mit dem Bau der 250 Fuß langen Brücke begonnen. Sie ruhte auf fünf eingerammten hölzernen Brückenpfeilern. Leider läßt sich nirgends mehr feststellen, was aus ihr später geworden ist. Die vom Bauinspektor Stadler erstellte Bauabrechnung weist auf

350 Zimmermanns-Tagelöhne à 24 fs. . . .	210 fl.
Anleitung und Aufsicht	80 fl.
das Eisenbeschläge der Brückenpfeiler . .	302 fl.
Schifflohn	25 fl.
Botenlohn und kleinere Ausgaben	10 fl.
Total	627 fl.

Der aufgestellte Voranschlag rechnete mit 626 fl. 26 fs. Bereits am 29. November 1799 war auch die Brücke fertig. Das Holz ist vermutlich in den anliegenden Gemeindewaldungen zwangsweise geschlagen und wahrscheinlich nie bezahlt worden. Das pflegte nicht Mode zu sein in jener Zeit. Gesägt wurde es in den Sägereien in Dietikon und im Kloster Fahr. Auch dies geschah auf billige Weise, indem die helvetische Verwaltungskammer einfach den Befehl ausstellte, die beiden Sägereien würden in Requisition genommen, bis der Bau der Brücke beendet sei.

So ließ der übermäßige Druck der Besatzung nach. Die französischen Truppen wurden reduziert und bezogen eine andere Aufstellung. Nur noch kleinere Detachements blieben in der Gegend. Am 21. November 1799 waren noch Teile des 1. Pontonier-Bataillons in Dietikon, während alle andern umliegenden Gemeinden keine Truppen mehr einquartiert hatten. Als auch die aus allen aargauischen Gemeinden aufgebotenen Arbeiter wieder nach Hause gezogen waren, konnte auch unsere Dorfbevölkerung wieder etwas aufatmen.

Schlussbetrachtung

Der Limmatübergang vom 25. September 1799 war, militärisch gesehen, eine hervorragende Leistung, welche den republikanischen Fahnen hohes Lob und Ruhm einbrachte. Die große militärische Tat wurde sogar am Arc de Triomphe in Paris mit dem Namen «Dietikon» eingetragen.

Das Übersetzen von über 15 000 Mann und den dazugehörenden Pferden innert nur drei bis vier Stunden darf als vorzügliche Leistung bezeichnet werden und stellt allen Beteiligten, vorab General Masséna, ein ausgezeichnetes Zeugnis aus. Der begabte, initiative Heerführer verstand es, seine Operationen der jeweiligen Lage anzupassen. Seine Taktik und Führung erwiesen sich als sehr gut. Die von tapferen und fähigen Offizieren kommandierte, bemerkenswert disziplinierte Truppe führte alle ihr gestellten Aufgaben ruhig und gewissenhaft aus. Die Bildung des taktischen Schwergewichtes am rechten Limmatufer entschied dann die Schlacht, bevor der russische General einen Entschluß fassen konnte.

Betrachten wir die gesamte Epoche nach politischen Gesichtspunkten, so kann uns das Geschehene nur schmerzen. Denn, Kriegsschauplatz fremder Heere zu sein, ist das Bitterste, was einem Landstrich widerfahren kann. Die Einsicht, daß nur ein geschlossener Verteidigungswille des ganzen Landes den Frieden und die Freiheit bewahren können, kam leider zu spät. Den wenigen, die sich noch getrauten, gegen Entrechtung und Unterdrückung zu predigen und Unrecht öffentlich als Unrecht anzuprangern, drohte die helvetische Regierung mit Strafen und Verbannung.

Diese traurige Epoche kann uns für alle Zeiten lehrreich sein. Aus den Fehlern früherer Generationen schöpfen wir die Erkenntnis, Opfer zu bringen für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes.

Johann Caspar Lavater, welcher Anno 1799 den Einzug der Russen und Franken miterlebte, hinterläßt uns folgende Worte:

«Wer es mit dem Vaterlande, wer es mit der Menschheit, wer es mit der Freiheit, wer es mit der Tugend, der Ruhe und Wohlfahrt seiner Landesgenossen wohl meint, der zerreite mit Muth jeden Funken von dem Alles verzehrenden Feuer, der von dem entsetzlichen Brande einer entflammten Nation in unsere Grenzen herübersprühen möchte!»

Literatur-Verzeichnis

- Dedon, Oberst:* «Relation du passage de la Limmat.» Paris 1801.
- Marès:* «Précis de la guerre en Suisse 1799.» Paris 1799.
- Angeli M.:* «Erzherzog Karl als Feldherr.» Wien 1896.
- Erzherzog Karl:* «Geschichte des Feldzuges von 1799.» Wien 1819.
- General Koch:* «Mémoires de Masséna.» Paris 1849.
- Jomini, Leutn.-General:* «Histoire critique et militaire.» Paris 1822.
- Miliutin, Gst.-Oberst:* «Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich im Jahre 1799.» München 1856/57.
- Meyer Wilhelm:* «Die Schlacht um Zürich.» Zürich 1899.
- Boillot:* «La Campagne de 1799 en Suisse.» Berne 1899.
- Gachot Edouard:* «La Campagne d'Hélvétie.» Paris 1904.
- Hartmann Otto, Dr.:* «Der Anteil der Russen am Feldzug 1799.» Zürich 1892.
- Vivenot, k. k. Hptm.:* «Korsakoff und die Beteiligung der Russen an der Schlacht um Zürich.» Wien 1869.
- Wiesendanger E.:* «Die Schweiz im Kriegsjahre 1799.» Zürich.
Neujahrsblätter der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich.
- Meyer G. von Knonau:* «Tagebuch eines Zürcher Bürgers 1799—1800.» Zürich.
- Meyer G. von Knonau:* «Lavater als Bürger Zürichs und der Schweiz.» Zürich.
- Bernoulli Fernando:* «Die helvetischen Halb-Brigaden 1798—1805.» Basel.
- Héninéquin L.:* «Masséna en Suisse.» Paris 1911.

Bisher erschienen:

- 1948. «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter.
- 1949. «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid.
- 1950. «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid.
- 1951. «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Straßenbahn; von Karl Heid.
- 1952. «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September
1799», von Robert Müller, Dietikon.

Bereitstellung
der französisch-russischen Streitkräfte
vor dem Limmatübergang
am 25. September 1799

Maßstab 1 : 50 000

LEGENDE DER RUSSISCHEN ARMEE

- | | |
|---------------------------------|---------------------------|
| HAUPTQUARTIER GENERAL KORSAKOFF | KOSAKEN REGT. |
| MUSKETIER BATAILLON | ESCADRON DRAGONER |
| GRENADEIER BATAILLON | 1 GESCHÜTZ DER FELD ART. |
| JÄGER BATAILLON | 1 GESCHÜTZ DER REGT. ART. |
| JÄGER REGT. | LAZARETTE |
| | RÜCKWÄRTIGER DIENST |

LEGENDE DER FRANZÖSISCHEN ARMEE

- | | |
|----------------------------------|------------------------------|
| DIVISIONS HAUPTQUARTIER | HUSAREN REGT. |
| BRIGADE-STAB | BERITTENES JÄGER-REGT. |
| HALBBRIGADE 3 BAT. | DRAGONER-REGT. |
| HALBBRIGADE LEICHTER INF. 2 BAT. | FUSS ART. REGT. |
| GRENADEIER BAT. | KP. DER FUSS ART. REGIMENTEN |
| HELVET. LEGION | BERITTENE ARTILLERIE |
| | KP. DER LEICHTEN ARTILLERIE |
| | SAPPEUR KP. |
| | PONT. KP. |

